

**Faculté des sciences économiques,  
sociales, politiques et de communication**

# **Einwanderung aus Deutschland in den Sozialraum Hauset**

Autor : Ferdy Leusch  
Promotoren : Martin Wagener et Hervé Pourtois  
Lektor : Peter Schlembach  
Akademisches Jahr 2018-2019  
Master en politique économique et sociale







**Faculté des sciences économiques,  
sociales, politiques et de communication**

# **Einwanderung aus Deutschland in den Sozialraum Hauset**

Autor : Ferdy Leusch  
Promotoren : Martin Wagener et Hervé Pourtois  
Lektor : Peter Schlembach  
Akademisches Jahr 2018-2019  
Master en politique économique et sociale



## *DANKESWORT*

Ich möchte an dieser Stelle allen Personen danken, die in irgendeiner Form unterstützt und zur Erstellung dieser Arbeit beigetragen, haben.

Zunächst gilt mein Dank Martin Wagener, mein erster Promotor, sowie Hervé Pourtois als mein zweiter Promotor der Endarbeit bei der FOPES. Im zweiten Jahr meiner Studien wurde mir durch die damalige Studienbegleiterin Claudine Drion angeboten, meine Endarbeit in deutscher Sprache zu verfassen. Ein Novum in der Geschichte der FOPES. Ich habe dieses Angebot gerne angenommen. Die Erstellung der Endarbeit in deutscher Sprache hat mir sehr geholfen, diese Studien, die ich im Herbst 2016 kurz nach Antritt meiner Frühpension in Angriff genommen habe, durchzuführen und zu beenden.

Danke sagen, möchte ich auch Brigitte Halmes, die während der abgelaufenen 3 Jahre regelmäßig meine in Französisch verfassten individuellen Arbeiten korrigiert hat. Danke auch an alle Personen aus Hauset, die ich für den praktischen Teil interviewt habe.

Ganz besonders möchte ich mich bei meinem externen Begleiter und jahrzehntelangen Weggefährten, Peter Schlembach bedanken. Ohne seinen Zuspruch und seine überragende Unterstützung, wäre die Fertigstellung dieser Arbeit nur sehr schwer möglich geworden.

Ein herzlicher Dank gilt auch an meinen Studienbegleiterinnen, Claudine Drion, Mathilde Colin und Carole Bonetier für ihre tatkräftige Unterstützung und Begleitung in den abgelaufenen drei Studienjahren.

Auch möchte ich mich bei meiner Familie bedanken, die mich im Laufe der letzten 3 Jahre unterstützt und mir immer zur Seite gestanden hat.

Zu guter Letzt auch ein herzliches Dankeschön an alle Mitstudenten, die mir immer wieder geholfen haben. Dies gilt insbesondere für die Mitglieder meiner verschiedenen Arbeitsgruppen.

Die FOPES war für mich nicht nur eine intellektuelle sondern auch eine persönliche Bereicherung in Bezug auf die vielen Freundschaften, die ich im Laufe dieses gemeinsamen Parcours bilden konnte.

## **Inhaltsverzeichnis**

1.	VORWORT.....	1
2	HAUSET IM ZUGE DER GESCHICHTE.....	3
2.1	DIE WECHSELVOLLE GESCHICHTE OSTBELGIENS.....	3
2.2	HAUSET INNERHALB DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT.....	6
3	HAUSET IN ZAHLEN UND ALS GEOGRAPHISCHE EINHEIT.....	8
4	THEORETISCHER RAHMEN: DER FREMDE IM LÄNDLICHEN RAUM.....	15
4.1	DER RAUMBEGRIFF BEI SIMMEL.....	15
4.2	DER FREMDE (EINWANDERER) BEI SIMMEL.....	17
4.3	KONSTRUIERTER RAUMBEGRIFF: BOURDIEU'S HABITUSKONZEPT.....	18
4.4	DIRKSMEIERS VERALLGEMEINERTER „HABITUS DER URBANITÄT“.....	19
4.5	ZUSAMMENFASSENDE ÜBERLEGUNGEN.....	21
5	EXKURS: BEGRIFFLICHKEITEN AUS DER EMPIRISCHEN MIGRATIONSSOZIOLOGIE.....	23
6	DER „ATYPISCHE GRENZGÄNGER“ UND SEINE LEBENSWELT.....	25
6.1	DEFINITION UND HÄUFIGKEIT.....	25
6.2	WOHNMIGRATION AUS ÖKONOMISCHEN GRÜNDEN.....	28
6.3	ÖKONOMISCH BEGRÜNDETES WANDERMOTIV VERSUS SEHNSUCHT NACH LÄNDLICHKEIT.....	30
6.4	FRAGESTELLUNGEN FÜR UNSERE EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG.....	31
7	PRAKTISCHER RAHMEN: EMPIRISCHE BEFRAGUNG ZUGEZOGENER DEUTSCHER ATYPISCHEN GRENZGÄNGER.....	32
7.1	METHODOLOGISCHE VORGEHENSWEISE.....	32
7.2	AUSWERTUNG DER BEFRAGUNGEN.....	34
7.2.1	HERKUNFTSORT DER ZUGEZOGENEN.....	34
7.2.2	DIE WANDERUNGSGRÜNDE DER ZUGEZOGENEN.....	36
7.2.3	SOZIALES VERHALTEN DER ZUGEZOGENEN UND ANSÄSSIGEN.....	38
7.2.4	DIE WAHRNEHMUNG DER JEWEILS ANDEREN GRUPPE.....	42
7.2.5	BEWERTUNG DER WANDERUNG AUS SICHT DER AKTEURE.....	45
8	ZUSAMMENFASSENDE BETRACHTUNGEN: VON ZUGEZOGENEN, EINHEIMISCHEN UND AUSHEIMISCHEN.....	46
9	BIBLIOGRAPHIE.....	51
10	ANHÄNGE.....	54

## 1. VORWORT

### PERSÖNLICHER KONTEXT

Seit 17 Jahren wohne ich in Hauset, einem kleinen Grenzort an der deutsch-belgischen Grenze. Hauset gehört seit der Gemeindefusion vom 1. Januar 1977 zur Gemeinde Raeren. Während Hauset 1700 Einwohner hat, sind es in den beiden anderen Teilgemeinden in Eynatten deren 3400 und in der Hauptgemeinde sind es 5500. Insgesamt leben also 10600 Menschen in der Großgemeinde Raeren<sup>1</sup>.

Mich hat es im Jahre 2000 der Liebe wegen in dieses Dorf gezogen. Als ich 2016 nach 35 Jahren Arbeit als Gewerkschaftssekretär der CSC in den Vorruhestand ging, habe ich mit meinem Studium bei der FOPES begonnen. Das Studium war/ist nicht beruflich motiviert. Ich habe dieses absolviert, als Vorbereitung auf ein politisches Engagement. So habe ich mich erstmals als Kandidat bei den Gemeinderatswahlen 2018 zur Wahl gestellt und bin als Vertreter von ECOLO in den neuen Gemeinderat, der am 3. Dezember 2018 eingesetzt wurde, gewählt worden. Im Anschluss der sich neu gebildeten Mehrheit, auf der sich ECOLO erneut zusammen mit der Partei MIT UNS, einer liberal geprägten Bürgerliste, einigen konnte, wurde mir von meiner Partei das Amt des Präsidenten des öffentlichen Sozialhilfezentrums angetragen, welches ich ab dem 5. Dezember 2018 übernommen habe. Mein Studium an der FOPES diente dazu, mein politisches Engagement zu verbessern.

### THEMATISCHER KONTEXT

In der Großgemeinde Raeren liegt der Anteil der ausländischen Bevölkerung bei 48,9 Prozent, Der Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung von Raeren liegt bei 43,5 Prozent<sup>2</sup>. Die meisten davon sind sogenannte „*atypische Grenzgänger*“. Als atypische Grenzgänger bezeichnet man Menschen, die ihr Herkunftsland verlassen, um in einem anderen Land zu wohnen. Ihrer Arbeit gehen sie aber weiterhin in ihrem Herkunftsland nach. Dieser extrem hohe Anteil an deutschen Einwohnern gibt immer wieder Anlass zu Diskussionen. Es geht von ihm also ein gewisses Konfliktpotential aus.

Belastet dieser hohe Anteil an deutschen Mitbürgern an der Gesamtzahl der Einwohner der Gemeinde Raeren das soziale Zusammenleben? So lautete der erste Titel meiner Arbeit. Sind diese atypischen Migranten oder Grenzgänger in die Gemeinschaft des Dorfes integriert? Diese ursprüngliche Fragestellung ist, so musste ich im Gespräch mit meinen Promotoren feststellen, allerdings schon zu normativ ausgerichtet und für eine soziologische Analyse nicht unbedingt geeignet. Der Begriff des „*Sozialen Zusammenhaltes bzw. Kohäsion*“ schien zu unscharf für die soziologische Darstellung des beobachteten Phänomens der Ablehnung der Einwanderung aus Deutschland.

Der Begriff des „*Sozialen Zusammenhaltes*“ so musste ich erkennen, ist eher ein Begriffsinstrument der Politikwissenschaft. Kohäsion ist darüber hinaus nicht alleine eine Frage

---

<sup>1</sup> DG-Stat: [http://www.ostbelgienstatistik.be/desktopdefault.aspx/tabid-2569/4686\\_read-32765/](http://www.ostbelgienstatistik.be/desktopdefault.aspx/tabid-2569/4686_read-32765/) (15 Februar 2019).

<sup>2</sup> DG Stat: ibidem.

der Nationalität und der Zuwanderung. Sie bestimmt sich durch vielerlei Variablen, wie Sprache, Religion, sozialer Status, Alter ...

Ein solch komplexes Zusammenspiel von Variablen im Rahmen meiner Endarbeit wissenschaftlich zu untersuchen, schien- das musste ich erkennen- eine nicht zu leistende Arbeit zu sein.

Vor diesem Hintergrund musste das Thema neu ausgerichtet und besser eingegrenzt werden.

*Als erste Eingrenzung* schien mir die Beschäftigung mit dem größten Teil der Einwanderer in Hauset sinnvoll. Neben den soeben beschriebenen „*atypischen Grenzgängern*“ gibt es auch noch andere Formen der Einwanderung aus unserem Nachbarland: Studenten zum Beispiel oder die Ansiedlung deutscher Rentner. Beide Phänomene bleiben hier aufgrund ihrer relativen geringen Häufigkeit unberücksichtigt. Unberücksichtigt bleiben ferner andere potentielle Wanderbewegungen, etwa die Rolle und Anteile der Binnenmigranten (Einwanderer aus Innerbelgien), die Migration aus anderen Ländern als Deutschland, inklusive die aus Drittländern (z. Bsp. Flüchtlinge) verbunden mit der Frage welchen Einfluss sie auf das Dorf Hauset haben könnten. Auch wenn diese allesamt einen Einfluss haben können, gehen wir in unserer Arbeit davon aus, dass die hohe Zahl von atypischen Grenzgängern die wichtigste mögliche soziale Bruchstelle im Grenzdorf Hauset sein könnte.

In den Blickpunkt dieser Arbeit kommen also alleine die Zugewanderten aus unserem deutschen Nachbarland, die in Hauset wohnen, aber weiterhin in Deutschland arbeiten, die sogenannten „*atypischen Grenzgänger*“.

*Eine zweite Eingrenzung* vollziehen wir durch die räumliche Verengung auf das ehemalige Grenzdorf Hauset. Die Sinnhaftigkeit einer solchen Eingrenzung ergibt sich aus der Erkenntnis, dass heutzutage Mobilitäts- und Kommunikationstechnologien, verkehrstechnische Möglichkeiten zu einer Öffnung der geographischen Grenzen eines Raums führen, so dass sich die Erkenntnisse im Bezugsrahmen „*Hauset*“ durchaus generalisieren lassen.

Die soziologischen Theorien hierzu, werden wir im vierten Kapitel noch näher beleuchten. Auch für eine handlungsorientiertere politische Überlegung ist der Bezug auf den „*Kleinraum*“ *Hauset*“ unserer Meinung nach sinnvoll. So arbeitet u. a. die Sozialpolitik zunehmend mit dem Konzept der „*Sozialraumanalyse*“

Sozialraumanalyse bezeichnet hierbei nicht etwa ein soziologisches Konzept, sondern ist lediglich eine Methode der Sozialarbeit, die davon ausgeht, dass soziales Handeln zum einen durchaus, wenn auch nicht ausschließlich, durch einen geografisch bestimmten Raum beeinflusst wird, zum anderen die konkrete Realität eines geografisch verorteten Raumes sich am besten für eine soziale Maßnahme eignet. Sozialraumanalyse ist ein Instrumentarium welches sich der Methoden der empirischen Sozialforschung bedient, um den Hilfebedarf eines Stadtteils abzuschätzen. Auf diese Weise werden subjektive und lebensweltlich bestimmte

Bedeutungen von Sozialräumen erfasst und Prozesse der Raumeignung und – Gestaltung in ihren Qualitäten sicht- und rekonstruierbar.<sup>3 4</sup>

Insofern halten wir die Begrenzung auf den Nahraum Hauset für sinnvoll.

Ausgehend von diesen Überlegungen ergab sich als Untersuchungsgegenstand und damit als Titel dieser Arbeit: „*EINWANDERUNG AUS DEUTSCHLAND IN DEN SOZIALRAUM HAUSET*“

Mit diesem Untersuchungsgegenstand verbundene Fragestellungen sind:

- Welches Profil hat der Einwanderer aus Deutschland?
- Welches war seine Wanderungsmotivation?
- Welches ist sein Lebensstil?
- Ist dieser Lebensstil ein anderer, als der der Ansässigen?
- Wie nehmen sie sich selbst wahr?

Umgekehrt interessierte uns die Frage, wie dieser hohe Anteil an deutschen Mitbürgern von der einheimischen Bevölkerung gesehen wird. Werden sie weiterhin als Fremde angesehen? Und wo lässt sich ein Konfliktpotential feststellen?

Ich habe meine Arbeit in 2 Teile aufgegliedert. Der erste Teil befasst sich kurz mit der historischen und geographischen Beschreibung des Grenzdorfes Hauset. Im zweiten Teil befasse ich mich mit dem theoretischen und soziologischen Rüstzeug und Begrifflichkeiten.

Anschließend wird empirisch durch semi-direktive und qualitative Interviews, sowohl mit den Ansässigen, als auch mit den zugezogenen „*atypischen Grenzgängern*“ versucht, auf die gestellten Untersuchungsfragen eine Antwort zu finden-, diese im Anschluss ausgeweitet und interpretiert.

Schließlich habe ich versucht, die gewonnenen Erkenntnisse politisch zu deuten und einige allgemeine Vorschläge für eine verbesserte Gemeindepolitik vorzustellen.

## 2 HAUSET IM ZUGE DER GESCHICHTE

### 2.1 DIE WECHSELVOLLE GESCHICHTE OSTBELGIENS

Das „*Grenzdorf Hauset*“ hat als Teilgebiet der heutigen politischen Einheit der „*Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens*“ deren wechselvolle Geschichte mitgemacht und

<sup>3</sup> Wikipedia, „Sozialraumanalyse“ konsultiert am 2.. April 2019.

<sup>4</sup> Eine gute Einführung in die Thematik der Sozialraumanalyse gibt der Artikel von Joh. BOETTNER, Sozialraumanalyse- soziale Räume vermessen, erkunden, verstehen; IN: MICHEL-SCHWARTZE, Brigitta (Hrsg.), Methodenbuch Soziale Arbeit, Wiesbaden 20, Seite 25907 ( 2. Auflage), Seite 259-292.

„In einem allgemeinen Verständnis meint Sozialraumorientierung eine inhaltliche, organisatorische und ggf. auch haushälterische Ausrichtung der Sozialen Arbeit auf den lokalen Lebenszusammenhalt. Die Befürworter einer solchen Ausrichtung versprechen sich davon einen ...Zugang ...(der) sensibel ist für die in diesem Lebenszusammenhang enthaltenen Ressourcen- in Gestalt von sozialen Netzwerken, Alltagskompetenzen, Partizipationsinteressen und selbstinitiierten Problemlösungen“, Seite 261.

mehrere Male eine „*erzwungene Migration*“ erlitten. Der Begriff der „*erzwungenen Migration*“ stammt von I. Oswald. Oswald meint damit das Verschieben von Staatsgrenzen aufgrund einer politischen, nicht selbstbestimmten Entscheidung<sup>5</sup>. In der Tat verlief die Geschichte des heutigen Ostbelgiens weder kontinuierlich noch einheitlich. Sie ist von zahlreichen Brüchen gekennzeichnet. Bis 1794 gehört der nördliche Raum, das sogenannte Eupener Land zum Herzogtum Limburg und der südliche Raum (belgische Eifel) zum Herzogtum Luxemburg. In den Jahren 1794-1795 erobert das revolutionäre Frankreich die österreichischen Niederlande und somit auch das Gebiet der heutigen Deutschsprachigen Gemeinschaft.<sup>6</sup>

Erst mit dem Wiener Kongress von 1814 läuft die Geschichte dieser Teilgebiete zusammen und werden sie durch die politischen Entscheidungen in Wien, dem preußischen Staatsgebiet zugeschlagen.

Der Wiener Kongress von 1814 brachte das heutige Ostbelgische Territorium an Preußen. Wie wenig dabei auf Sprach- oder Volkstumsgrenzen Rücksicht genommen wurde, zeigt sich schon allein dadurch, dass auch die fast ausschließlich französischsprachige Stadt Malmedy und umliegende Dörfer zu Preußen kamen. Einen sonderbaren Verlauf nahm die Entwicklung in der Gemeinde Kelmis. Da sowohl die Niederlande als auch Preußen wegen der bedeutenden Galmei Vorkommen (cf. Zink) dieses Gebiet beanspruchten und es zu keiner Einigung kam, beschlossen die beteiligten Mächte 1816 in Aachen, dem Ort ein neutrales Statut zu geben, das beiden Staaten die gleichen Rechte zusprach. So entstand der „*plattdeutsche Kleinstaat Neutral-Moresnet*“ und deren Bewohner bekamen eine eigene Staatsbürgerschaft zuerkannt. Die Bevölkerungszahl betrug 3500 Personen<sup>7</sup>.

Zu erwähnen ist auch, dass der politische und soziale Katholizismus das Bild in der deutschsprachigen Gemeinschaft prägte.

Als Folge des verlorenen ersten Weltkrieges musste Deutschland im Jahr 1918 laut Versailler Vertrag nach einer vorhergehenden Volksbefragung zugunsten Belgiens auf die Gebiete Eupen, Malmedy und Moresnet verzichten. Die „*Cantons rédimés*“ kehrten damit zu ihrem angestammten Mutterland zurück<sup>8</sup>. Zu der Volksbefragung sei erwähnt, dass diese nicht geheim abgehalten und deren Ergebnisse daher stark in Zweifel gezogen werden können. Die Mehrheit der Bevölkerung im heutigen Ostbelgien fühlte sich daher „*verraten und verkauft*“. Der Übergang der staatlichen Souveränität an Belgien wurde am 10. Januar 1920 vollzogen. Warum die Bevölkerung sehr unzufrieden war, lässt sich auch aus der Tatsache ableiten, dass der General Baltia mit diktatorischen Freiheiten (cf. Protektorat wie der Belgische Kongo) ausgezeichnet die politischen Geschicke der „*neuen Belgier*“ mit harter Hand leitete.<sup>9</sup>

Erst ab dem Jahre 1925 galten für die Bevölkerung von Eupen-Malmedy zumindest formal die gleichen Rechte und Pflichten wie für alle anderen Belgier.<sup>10</sup>

<sup>5</sup> OSWALD, I., *Migrationssoziologie*, UKV Verlagsgesellschaft, 2007, Konstanz, S. 3

<sup>6</sup> Dr. Herbert RULAND, *die Geschichte der Region bis 1945*. [www.grenzgeschichte.eu/archiv/Geschichte\\_der\\_Region.2006.pdf](http://www.grenzgeschichte.eu/archiv/Geschichte_der_Region.2006.pdf), S. 2

<sup>7</sup> Ruland, H., op.cit., S. 3.

<sup>8</sup> Ruland, H., op.cit., S. 4.

<sup>9</sup> Ruland, H., op.cit., S. 3.

<sup>10</sup> Ruland, H., op.cit., S. 5.

Ob dadurch bedingt, oder ob andere Faktoren (z.B. die Sprache) eine Rolle spielten, Fakt ist: die Haltung eines großen Teils der hiesigen Bevölkerung nach der Machtergreifung Hitlers 1933 war revisionistisch („*Heim ins Reich*“) So hatte die HF (Heimattreue Front), Vorgängerin der NSDAP, ab 1934 bis zum Einmarsch der Deutschen Wehrmacht am 10. Mai 1940 die absolute Mehrheit im Eupener Stadtrat<sup>11</sup>. Die Stimmung der breiten Masse der Bevölkerung sollte sich erst ändern, als auch die Männer Ostbelgiens ab 1942 zum Wehrdienst eingezogen und fast ausschließlich im fernen östlichen Kriegsraum eingesetzt wurden<sup>12</sup>.

Mit Kriegsende am 8. Mai 1945 hörte auch in den Ostkantonen die Geschichte nicht auf. Gleichzeitig mit den Amerikanern, rückte im September 1944 die belgische „*Armée blanche*“ ein. Ihr harter Kern wurde von Widerstandskämpfern gebildet. Es schwammen jedoch in deren Sog und unter dem Vorwand der Entnazifizierung, zwielichtige Gestalten mit, denen es nicht zuletzt um persönliche Bereicherung, Begleichung privater Rechnungen und Rachegefühle ging. So mancher „*Eupen-Malmedyer*“ der gerade aus alliierter Gefangenschaft entlassen worden war, fand sich schon bald in belgischer Haft wieder<sup>13</sup>.

Den Wehrmachtssoldaten, zumeist Zwangseingezogene, wurde vorgeworfen als Kollaborateure die Uniform des Feindes getragen zu haben. So kam es, dass nahezu jeder dritte erwachsene Einwohner der Ostkantone vor Gericht kam- und mit ihnen die deutsche Kultur. Deutsch als Sprache hatte einen schweren Stand. Gerade das Sekundarschulwesen wurde weitgehend französisiert. In den Volksschulen saßen oft Lehrer aus der belgischen Provinz Luxemburg, deren Deutschkenntnisse oft nur rudimentär waren<sup>14</sup>.

„*Sicherlich, niemand stellte die Zugehörigkeit zu Belgien mehr in Frage, aber die meisten wollten mit Politik nichts mehr zu tun haben*“. Der Rückzug ins Privatleben war für viele die einzige Möglichkeit, Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen ...“<sup>15</sup> Treffender als diese Aussage konnte man die Gemütslage der Ostbelgier nach den bitteren Erfahrungen des 2. Weltkriegs nicht umschreiben.

Die politische Autonomie für die deutschsprachigen Gebiete Ostbelgiens, d. h. für den südlichen Teil um St. Vith, und in den nördlichen Gemeinden um Eupen-Kelmis, begann mit der Einsetzung des RDK (Rat der Deutschen Kulturgemeinschaft) in 1973, aber die Föderalregierung behielt die Macht, alles was ihr nicht gefiel, abzulehnen<sup>16</sup>. Der RDK umfasste übrigens fünfundzwanzig gewählte Volksvertreter. Die Deutschsprachige Gemeinschaft ist seit 1980 ein Teil der Wallonischen Region. Durch die sogenannten Ostbelgiengesetze von 1984 wurde die erste Regierung eingesetzt. Durch die Staatsreform von 1993 wurde der Gemeinschaft eine garantierte Vertretung/Sitz im Belgischen Senat und im Europaparlament zugestanden.<sup>17</sup>

---

<sup>11</sup> Ruland, H., *ibidem*

<sup>12</sup> Ruland, H., *op.cit.*, S. 7.

<sup>13</sup> Ruland, H., *ibidem*

<sup>14</sup> Ruland, H., *ibidem*

<sup>15</sup> Brüll, C., « [www.grenzgeschichte.eu/archiv/Geschichte\\_der\\_Region.pdf](http://www.grenzgeschichte.eu/archiv/Geschichte_der_Region.pdf) » 2005, S 40.

<sup>16</sup> Wagener M., «Quelle place pour la Communauté germanophone de Belgique »? (2012) *Revue de sciences sociales*, (69-87) S. 3.

<sup>17</sup> Wagener, M., *op.cit.*, S 4.

Die Deutschsprachige Gemeinschaft hat im Laufe ihrer jüngeren Geschichte mehr und mehr Kompetenzen übertragen bekommen und ihre Autonomie immer weiter ausbauen können.

So hat sie inzwischen gesetzgeberische Gewalt im kulturellen Bereich (z. B. Erwachsenen- und Jugendbildung; Bibliotheken, Theater; Freizeit, Musik, ...), im Bereich der sogenannten „*personenbezogenen Angelegenheiten*“ (Unterrichtswesen, Jugendschutz, Familienpolitik, Behindertenpolitik, ...) und seit der letzten Staatsreform auch in Teilgebieten der sozialen Sicherheit (Familienzulagen, Gesundheitspolitik, Seniorenpolitik, Rehabilitationen, ...). Zudem hat die Deutschsprachige Gemeinschaft Teile von Kompetenzen der Wallonischen Region (der sie zugehört) übernommen, wie beispielsweise die Gemeindeaufsicht, den Denkmalschutz, die Arbeitsvermittlung- und Kontrolle der Arbeitslosen, sowie demnächst das Wohnungswesen, den Urbanismus und Teile der Energiepolitik.

Inzwischen verfügt die Deutschsprachige Gemeinschaft über eine eigene Exekutive von 4 Ministern, die durch ein Parlament von 25 Parlamentariern gewählt wird, die allerdings keine Berufspolitiker sind, sondern nebenberuflich tätige politische Akteure. Ein eigenes Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft mit 317 beschäftigten Beamten (Stand 02/2018), sowie zahlreiche parastatale Einrichtungen (Arbeitsamt, Dienststelle für selbstbestimmtes Leben, Tourismusagentur,...) rundet das ostbelgische Staatsgefüge ab.

Die Deutschsprachige Region und die deutschsprachige Gemeinschaft sind atypische Akteure im belgischen Föderalismus. Der Ursprung dieser Gemeinschaft ist eher in einem geopolitischen Kontext zu sehen, wo sich mehrere Gemeinschaften gegenüber standen, die sich ein Territorium aufteilten. Aus diesem Blickwinkel ist die deutschsprachige Gemeinschaft ein pures Konstrukt der Nachkriegsgeschichte.

## 2.2 HAUSET INNERHALB DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT

Innerhalb dieser wechselhaften Geschichte mit mehreren Malen erzwungenem Grenz- und Staatenwechsel blieb Hauset immer ein landwirtschaftlich geprägter, wenig gewichtiger Weiler.

Die Geschichte von Hauset als selbstständige Einheit beginnt erst im Jahre 1847. Im Jahr darauf wurde die erste „*ordentliche Straße*“ angelegt, der sogenannte „*Kommunalweg*“, der Hauset mit dem Nachbarort Eynatten verband. Zwanzig Jahre später, von 1868 bis 1870, entstand dann die „*Prämienstraße*“ die bis zur Köln-Lütticher Staatsstraße in Neutral-Moresnet führte (dem heutigen Kelmis). Eine der wichtigsten Aufgaben der örtlichen Verwaltung war die Gründung einer eigenen Schule, die am 1. April 1854 eröffnet wurde<sup>18</sup>.

Im ländlich geprägten Hauset wurde am 15. Januar 1911 ein „*Freier Consumverein*“ gegründet, der aus der Ortsgruppe des Rheinischen Bauernverbandes hervorging. Dieser verfolgte laut Artikel 1 der Satzungen den Zweck „*die Wohlfahrt der Hauseter Einwohner insbesondere durch gemeinschaftlichen Einkauf von Bedarfsartikeln zu heben*“<sup>19</sup>. Nach dem ersten Weltkrieg

<sup>18</sup> Webseite Hauset.be, die Webseite rund um Hauset.be, S.4., konsultiert am 3. Februar 2019.

<sup>19</sup> Cremer, H. „150 Jahre landwirtschaftliche Vereine und Genossenschaften“, in Eupen-Malmedy-St. Vith, Grenzecho-Verlag, Eupen, 1994, S. 39.

wurde aus dem Consumverein ein dem Landwirtschaftlichen Kreisverband Eupen angeschlossener Landwirtschaftlicher Verein und nach dem zweiten Weltkrieg aus dem Landwirtschaftlichen Verein eine dem belgischen Boerenbund angeschlossene Bauerngilde<sup>20</sup>. Bemerkenswert ist auch, sich die Satzungen dieses Consumvereines anzusehen, die im Artikel 2 vorsahen, dass „*jeder Mitglied werden kann, wenn er einer christlichen Confession angehört und einen ordentlichen Lebenswandel führt*“<sup>21</sup>.

Am 28. November 1920 gründeten die Hauseter Landwirte mit 30 Ja und 20 Nein Stimmen den sogenannten „*Landwirtschaftlichen Vereins Hauset*“, der aus dem Consumverein Hauset hervorging. Die Hauptaktivitäten des Vereins, deren Berichte noch lückenlos erhalten sind, waren u.a. der gemeinsame Warenbesuch, Feuer- und Haftpflichtversicherungen, Tätigkeit einer Spar- und Darlehenskasse, Steuereinschätzung, Bekämpfung von Viehseuchen, Anschluss an den Belgischen Boerenbond ...<sup>22</sup>.

Nach dem zweiten Weltkrieg, schon im September 1945, wurden praktisch in allen ostbelgischen Gemeinden, auch in Hauset die sogenannten „*Bauerngilden*“ aus der Taufe gehoben<sup>23</sup>. Bis dahin war das Dorf Hauset gekennzeichnet durch eine eindeutig ländlich-bäuerliche Struktur, die erst allmählich ab den fünfziger Jahren diesen Charakter verlor.

In 1977, anlässlich der sogenannten Gemeindefusion wurden die bis dahin eigenständigen Dörfer Hauset, Eynatten, Lichtenbusch und Raeren Hauset zur Großgemeinde Raeren fusioniert. Von den 2359 Gemeinden in Belgien blieben durch die Gebietsreform noch knapp 600 übrig. In den belgischen Eifelgemeinden gab es einen teilweise heftigen Widerstand gegen diese Gemeindefusion. Gerhard Palm, Altbürgermeister von Büllingen, berichtet in einem BRF-Interview von Spruchbändern, wie „*Fusionen Nein*“, die in den Teilgemeinden aufgehängt wurden<sup>24</sup>. Nach Rückfragen bei einigen älteren Einwohnern scheint diese Fusion die Einwohner von Hauset nicht allzu sehr beschäftigt zu haben und ging reibungslos über die Bühne. Vielleicht liegt das darin begründet, dass sich die stark durch den belgischen Bauernverband-Boerenbond beherrschten Interessens- und Vereinsstrukturen ab der Nachkriegszeit, denen der Nachbarorte verstärkt angenähert hatten. Somit kannten sich die Dorfbewohner schon untereinander und waren der Kooperation eher zugeneigt, als dies in den Eifelgemeinden Ostbelgien's der Fall war. Dort hielten sich die die ländlichen Strukturen länger und somit auch die Autonomie der einzelnen Dörfer.

---

<sup>20</sup> Cremer, H., op.cit., S.41.

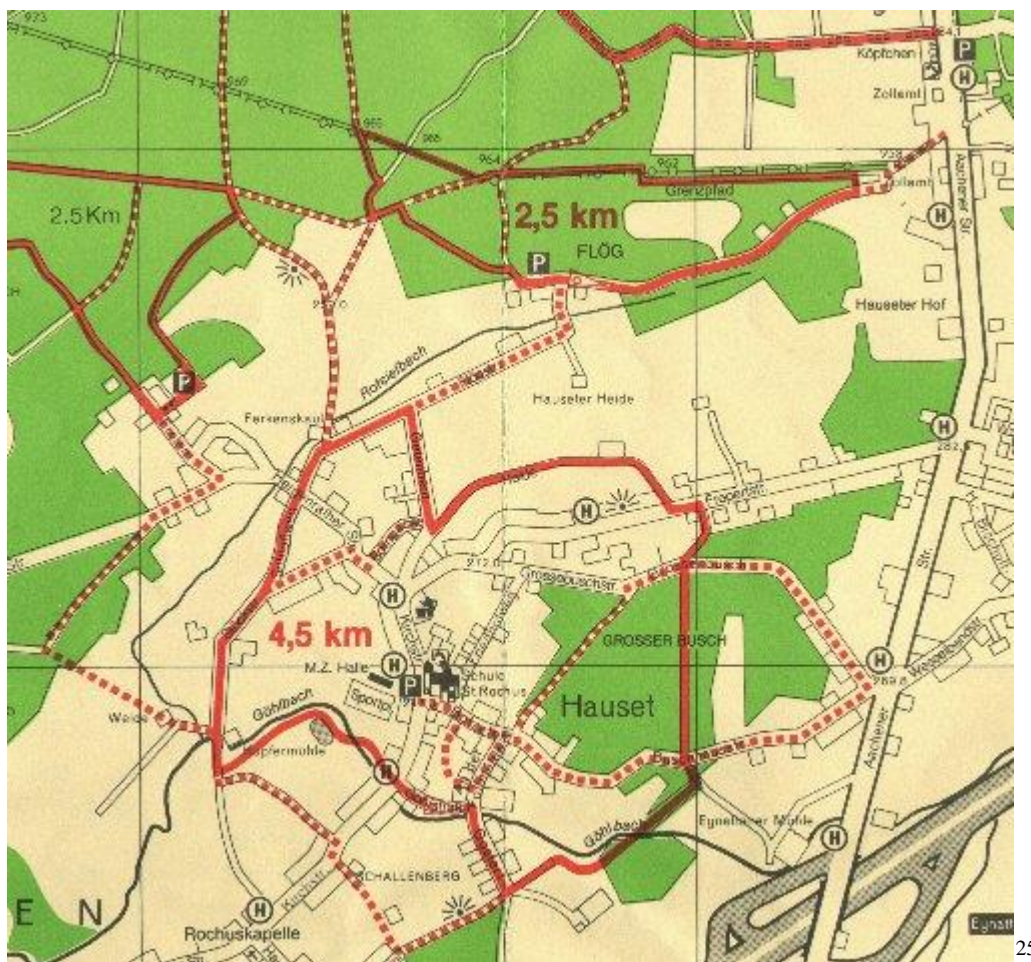
<sup>21</sup> Cremer, H., op.cit., S.42.

<sup>22</sup> Cremer, H., op.cit., S. 107.

<sup>23</sup> Cremer, H., op.cit., S. 320.

<sup>24</sup> Belgischer Rundfunk (BRF) : <https://brf.be/regional/1052120>. Gerhard Palm ...wir mussten bei Null starten. BRF-Interview. 9.1.2017.

### 3 HAUSET IN ZAHLEN UND ALS GEOGRAPHISCHE EINHEIT



#### BEVÖLKERUNG<sup>26</sup>

Für die verschiedenen Ortschaften der Großgemeinde Raeren wurden am 31.12.2017 folgende Einwohnerzahlen ermittelt<sup>27</sup>.

Ortschaft	Einwohnerzahl	Haushalte
Raeren	4887	2118
Eynatten	3787	1679
Hauset	1937	835
Total	10611	

Entwicklung der Haushalte im Ortsteil Hauset				
1993	1998	2003	2009	2017
623	705	728	772	835

28

<sup>25</sup> Webseite Hauset

<sup>26</sup> Jahresberichte der Gemeinde Raeren von 2008-2018.

<sup>27</sup> Jahresbericht der Gemeinde Raeren von 2017.

<sup>28</sup> Eigene Darstellung.

Die Steigerung im Ortsteil Hauset ist besonders zwischen den Jahren 1993 und 1998 mit +11,7 Prozent bemerkenswert. Auch in den Zeitperioden zwischen 2003 und 2009 mit +5,7 Prozent und zwischen 2009 und 2017 mit +7,6 Prozent ist noch ein stetiger Anstieg der Bevölkerungszahlen zu vermerken<sup>29</sup>.

Insgesamt stieg die Anzahl der Haushalte zwischen 1993 und 2017 im Ortsteil Hauset um 25,4 Prozent.

Somit hat sich die Anzahl der Haushalte in diesem Zeitraum um gut ein Viertel vergrößert.

Dies sind die einzigen Zahlen zur Bevölkerungsstruktur, die getrennt, je nach Teilgemeinde ermittelt werden können. Alle anderen Zahlen beziehen sich auf die gesamte Großgemeinde

Was die Entwicklung der Bevölkerungszahlen: zwischen 1988 und 2017 anbelangt, wuchs die Bevölkerung von 8670 auf 10611 Personen. Dies bedeutet eine Steigerung von 18,3 Prozent.

Auch wenn diese Zahlen untereinander nicht vergleichbar sind, zeigen sie doch eine eindeutige Tendenz: der Zuzug in Hauset fällt eindeutig höher aus.

Die Anzahl der Frauen macht 5223 aus, während die Männer 5388 Personen darstellen.

<b>Anzahl Deutsche Mitbürger an der Gesamtbevölkerung in der Großgemeinde Raeren</b>					
<u>Jahr</u>	<u>Total Bevölkerung</u>	<u>Belgier</u>	<u>Ausländer</u>	<u>Deutsche Mitbürger</u>	<u>Anzahl Deutsche an Gesamtbevölkerung in %</u>
<b>2013</b>	10564	5417	5147	4616	43,70
<b>2014</b>	10631	5446	5185	4610	43,36
<b>2015</b>	10551	5438	5113	4561	43,23
<b>2016</b>	10552	5438	5114	4579	43,39
<b>2017</b>	10611	5445	5166	4603	43,38
<b>2018</b>	10707	5463	5244	4656	43,49

30

Die Anzahl der deutschen Mitbürger stieg in diesem Zeitraum von 4616 in 2013 auf 4656 in 2018, dies bedeutet eine Steigerung um 43 Personen.

Im Jahresbericht der Gemeinde von 2009 geht hervor, dass es in Raeren 4668 deutsche Mitbürger zu verzeichnen gab<sup>31</sup>.

Andere Nationalitäten: insgesamt leben Menschen aus 76 Ländern in der Großgemeinde Raeren. Neben den deutschen und belgischen Bürgern fällt lediglich noch die Anzahl der Niederländer mit 126 Personen ins Gewicht<sup>32</sup>.

<sup>29</sup> Jahresbericht der Gemeinde von 2017.

<sup>30</sup> Jahresbericht der Gemeinde von 2017, op.cit.

<sup>31</sup> Jahresbericht der Gemeinde von 2009.

<sup>32</sup> Ibidem.

Die Gesamtzahl der belgischen Mitbürger in der Großgemeinde Raeren betrug am 1. Januar 2017, 51,3 Prozent. Der Anteil der ausländischen Bevölkerung demnach 48,7 Prozent. Aus Nicht-EU-Ländern sind es deren lediglich 247 Personen<sup>33</sup>.

Einwohner pro km<sup>2</sup>: in der Großgemeinde sind es 143 bei einer Gesamtfläche von 74,21 km<sup>2</sup><sup>34</sup>.

## ENTWICKLUNG DER BAULANDPREISE

Für die Deutschsprachige Gemeinschaft lässt sich feststellen, dass der durchschnittliche Baulandpreis pro Quadratmeter im oben angeführten Zeitraum zwischen 1990-2014 sich von 14,15 Euro auf 45,09 Euro gesteigert hat. (+68,64 Prozent) Während in 2010 der Quadratmeterpreis im Norden der Deutschsprachigen Gemeinschaft noch 2,39 Mal so hoch war wie im Süden der Deutschsprachigen Gemeinschaft, ist er in 2014 schon 2,92 Mal so hoch<sup>35</sup>.

In der Gemeinde Raeren entwickelte sich der Durchschnittspreis in diesem Zeitraum von 17,44 pro Qm<sup>3</sup> in 1990 auf 61,79 pro qm<sup>2</sup> in 2014. (+ 61,77 Prozent) Dazu stellen wir fest, dass der Durchschnittspreis in der Großgemeinde Raeren in 1990 schon um 1,89 Euro über den Durchschnittspreis der Deutschsprachigen Gemeinschaft lag, er stieg bis 2014 um 44,35 Euro pro qm<sup>2</sup> an, was ein absoluter Spitzenwert für die gesamte Deutschsprachige Gemeinschaft bedeutet. (+ 71,78 Prozent) Im Vergleich: Im DG-Durchschnitt stieg der Preis in diesem Zeitraum von 13,60 in 1990 pro Qm<sup>3</sup> auf 45,09 Qm<sup>3</sup> an<sup>36</sup>. (+ 69,84 Prozent)

Auch bei den Durchschnittspreisen der sogenannten „*einfachen Wohnhäusern*“ stellen wir ähnliches fest, d.h. die Preise sind überall in der Deutschsprachigen Gemeinschaft stetig gestiegen. Im Jahre 2000 zahlte man noch durchschnittlich 92.928 Euro für ein einfaches Wohnhaus, 2017 sind es mit 202.770 Euro mehr als doppelt so viel<sup>37</sup>.

In der Gemeinde Raeren bezahlte man in 1990 durchschnittlich 68.428 Euro für ein Wohnhaus, während es in 2017 schon 250.534 Euro waren. Auch hier stellen wir fest, dass der Preis im Vergleich zur gesamten Deutschsprachigen Gemeinschaft in 2000 um 14.535 Euro höher lag, als im Durchschnitt der DG. In 2017 zahlte man dann 250.534 Euro, eine Steigerung von 72,69 Prozent. Insgesamt ist die Steigerung des Durchschnittspreises im besagten Zeitraum für die gesamte Deutschsprachige Gemeinschaft mit 73,43 Prozent ähnlich wie in der Gemeinde Raeren.

---

<sup>33</sup> Ostbelgienstatistik. Entwicklung der Bevölkerung [http://www.ostbelgienstatistik.be/desktopdefault.aspx/tabid-2569/4686\\_read-32765/](http://www.ostbelgienstatistik.be/desktopdefault.aspx/tabid-2569/4686_read-32765/), konsultiert am 11.Februar 2019.

<sup>34</sup> Ibidem.

<sup>35</sup> Ostbelgienstatistik. Baulandpreise. [https://www.ostbelgienstatistik.be/desktopdefault.aspx/tabid-3573/6488\\_read-53270/konsultiert](https://www.ostbelgienstatistik.be/desktopdefault.aspx/tabid-3573/6488_read-53270/konsultiert) am 24.März.2019.

<sup>36</sup> Ibidem.

<sup>37</sup> Ibidem.

## DIE DORFSTRUKTUR

### *Ortskern:*

Wenn man überhaupt von einem Ortskern sprechen kann, so findet man diesen rund um die Kirchstraße. Gegenüber der Kirche befindet sich die Mehrzweckhalle mit angrenzendem Fußballplatz. Dortselbst befindet sich der einzige größere Parkplatz im Dorfkern, mit 55 Plätzen. Direkt neben der Kirche befindet sich die Gemeindeschule. 200 Meter höher befinden sich die Räume des *„kreativen Ateliers Regenbogen“*, das mannigfaltige Aktivitäten anzubieten hat. Neben der Kirche befindet sich das Jugendheim. Außerdem befindet sich in der Nähe des Zentrums das Restaurant *„Zur Geul“*<sup>38</sup>, welches auch zwei Ferienwohnungen an Touristen vermietet.

In der Kirchstraße befindet sich auch der Hauptsitz des einzigen bedeutenden Unternehmens von Hauset, die Bäckerei Kockartz angesiedelt, welches von dort die Waren für ihre 7 Filialen produziert<sup>39</sup>.

### *Vereinsleben*

Von einigen Vereinen und Organisationen haben wir bei den Verantwortlichen Auskünfte über die Anzahl Mitglieder deutscher Nationalität erhalten.

Der Fußballklub *„Gut Schluck“*: Dieser hat 76 Mitglieder, davon sind 54 aktiv. In Hauset wohnen davon 18 Mitglieder. 2 Mitglieder sind aus Deutschland Zugezogene.

Die Hauseter *„Landfrauen“*: Die Landfrauen haben 48 Mitglieder. Davon sind 26 Ansässige und 22 Zugezogene. Der vierköpfige Vorstand setzt sich ausschließlich aus zugezogenem Deutschen zusammen.

Der Karnevalsclub *„J. Walker“*: hat 70 Mitglieder, davon sind 5 Zugezogene.

Der Kegelklub *„KSC Brettrein“*: Hat 24 Mitglieder, davon sind 10 Sportler aktiv. 7 Mitglieder haben die deutsche Nationalität.

Darüber hinaus gibt es in Hauset 2 Schützenvereine, den Wanderverein *„Micky Mäuse“*, ein Jugendheim, das Kreative Atelier *„Regenbogen“*, sowie die kulturellen Vereinigungen *„der Jacobshof“* und das *„Kuckuck“*<sup>40</sup> sowie den Kinderhort HAUSET<sup>41</sup> und die Reithalle Gostert.

Der Verkehrsverein Hauset koordiniert und plant die Veranstaltungen im Dorf, wie die alljährliche Kirmes, richtet Wanderwege ein und plant eigene Aktivitäten.

Im Verkehrsverein Hauset sind 40 Mitglieder aktiv wovon 10 die deutsche Staatsangehörigkeit haben. Dies macht 25 Prozent der Gesamtanzahl der Mitglieder aus. Dem Vorstand gehören 9

<sup>38</sup> Restaurant „Zur Geul“, <http://www.fintz-zurgeul.com/de/ferienwohnung>, konsultiert am 27. April 2019.

<sup>39</sup> Bäckerei Kockartz, <https://kockartz.be/Webseite>, konsultiert am 05. März 2019.

<sup>40</sup> [www.kuckuckandergrenze.eu](http://www.kuckuckandergrenze.eu)

<sup>41</sup> Kinderhort Hauset, am 09.11.2015 gegründet von A. Stickelmann, pensionierter Schulleiter der Primarschule Hauset, bietet Eltern dreimal pro Woche vormittags eine Betreuung für Kinder von 4 Monaten bis 3 Jahren an.

Mitglieder an wovon 4 die deutsche Staatsangehörigkeit haben<sup>42</sup>. Diese Zahlen verdeutlichen eine relativ aktive Teilnahme der zugezogenen Deutschen innerhalb des Verkehrsvereins Hauset, obwohl sie nicht an die gut 50 Prozent des Anteils an der Bevölkerung heranreichen.

Bei allen Vereinen und Vereinigungen des Dorfes Hauset wohnen eine Reihe Mitglieder in den umliegenden Ortschaften.

### *Kindergarten- und Primarschule*

Im Kindergarten sind 74 Kinder, davon 33 belgische und 39 deutsche Kinder und 2 anderer Nationalität eingeschrieben. Dies macht einen Prozentsatz von 44,59 Prozent an belgischen Kindern und 52,70 Prozent an deutschen Kindern aus.

In der Primarschule des Dorfes werden 97 Kinder unterrichtet, davon 46 belgische, 50 deutsche und ein Kind anderer Nationalität. Auch hier stellen wir eine Mehrheit an deutschstämmigen Kindern von 51,54 Prozent zu 47,40 Prozent an belgischen Kindern fest. Alle Kinder haben den Wohnsitz in Belgien<sup>43</sup>.

### *Mobilität*

Der Raerener Ortsteil HAUSET wird durch drei Buslinien bedient :

Linie 14 EUPEN-AACHEN (Gemischter Betrieb TEC-ASEAG – Abkommen vom 19-11-1964)

Linie 722 EUPEN-RAEREN-EYNATTEN-HAUSET-KOEPFCHEN/LICHTENBUSCH (Betreiber TEC Bushof EUPEN)

Linie 728 HAUSET-KELMIS (Betreiber SADAR) ... diese Linie verkehrt nur zu Schulzeiten.

### Verkehrszeiten

Linie 14	Montags-Freitags	Richtung AACHEN	3 x
Linie 14	Montags-Freitags	Richtung EUPEN	4 x
Linie 14	Samstags	Richtung AACHEN	2 x
Linie 14	Samstags	Richtung EUPEN	4 x
Linie 14	sonntags	Richtung AACHEN	7 x

<sup>42</sup> Verkehrsverein Hauset, Info, Präsident E. Güsting, vom 21. April 2019.

<sup>43</sup> Auskunft, B. Radermacher. Schulleiter der Kindergarten- und Primarschule Hauset vom 25. April 2019.

Linie 14	sonntags	Richtung EUPEN	9 x
Linie 722	montags-freitags	Richtung AC (a)	13x
Linie 722	montags-freitags	Richtung EUPEN	12x
Linie 722	samstags	Richtung AC (b)	6x
Linie 722	samstags	Richtung EUPEN	6 x

44

(a) : Mit der Linie 722 zum Anschluss an die Linie 14 nach AACHEN an Köpfchen Grenze.

(b) : Mit der Linie 722 zum Anschluss an die Linie 14 von AACHEN an Köpfchen Grenze.

Alle Busse der Linie 722 von HAUSET in Richtung EUPEN, bzw. von EUPEN in Richtung HAUSET, fahren durch RAEREN

“Die blauen Mitfahrbänke<sup>45</sup>: entstanden ist die Idee zur Mitfahrbank in der örtlichen Kommission für ländliche Entwicklung (ÖKLE). Die Bürger sollen aber nicht nur mitfahren und mitfahren lassen. Jeder kann weitere Orte für Mitfahrbänke vorschlagen. Die Gemeinde entscheiden dann, ob diese Orte auch geeignet sind,

### *Die Deutschen und die Politik*

Die deutschen Mitbürger dürfen lediglich an den Kommunalwahlen und den Europawahlen teilnehmen.

Es ist natürlich nicht bekannt, für welche Partei die deutschen Mitbürger gewählt haben, Fakt ist aber, dass die Grünen/ECOLO die einzige politische Formation ist, die eine repräsentative Anzahl von deutschen Kandidaten bei den letzten Kommunalwahlen von 2018 dem Wähler präsentierte.

In den drei politischen Formationen, die bei besagter Wahl im Oktober 2018 antraten, hatten von den jeweils 21 Kandidaten eine deutscher Abstammung oder waren deutscher Nationalität:

CSL (Christliche Soziale Liste (CDH): 3, MIT UNS (überwiegend liberale, 2 der sozialistischen Partei zugehörige sowie freie Kandidaten): 2, ECOLO: 12<sup>46</sup>.

Wenn man davon ausgeht, dass die Hälfte der Bevölkerung deutscher Nationalität ist, kann lediglich ECOLO behaupten, dass die Kandidatenliste für die Kommunalwahl 2018 ein Spiegelbild der Bevölkerung darstellt. Diese versuchte bei den Kommunalwahlen von 2018

<sup>44</sup> Statistik, Gilles, N., CSC Verviers, vom 14.01.2019

<sup>45</sup> Belgischer Rundfunk, <https://brf.be/regional/1193024/vom-5.-Juli-2018,-die-blauen-Mitfahrbänke>“ konsultiert am 12. April 2019.

<sup>46</sup> Eigene Nachforschung.

durchaus, damit bei den deutschen Wählern “zu punkten”, indem die deutschen Mitbewohner gezielt angeschrieben wurden.

Das Resultat der Kommunalwahl 2018: ECOLO steigerte sich um einen Sitz von 5 auf 6, die CSL holte ebenfalls einen Sitz mehr, von 6 auf 7 und MIT UNS verlor einen Sitz, von 9 auf 8 Sitze. Wieviele deutsche Wähler welche Partei schlussendlich gewählt haben, ist aber nicht festzustellen. Die alte Koalition zwischen der Liste MIT UNS und ECOLO wurde bestätigt. Von den 3 ECOLO zufallenden Exekutiv-Mandaten wurden deren 2, wie schon bei der vorherigen Koalition von deutschen Mitbürgern besetzt. (einer davon, Schöffe U. DELLER besitzt seit 2016 die doppelte Nationalität) Im neu formierten Gemeinderat stellt lediglich die ECOLO-Fraktion drei deutschstämmige Gemeindevertreter, wovon deren zwei, U. Deller als Erster Schöffe und H. Esfahlani-Ehlert als Schöffin für Soziales und Tourismus fungieren<sup>47</sup>.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass sich die Bürger ausländischer Nationalität in die Wählerliste der Gemeinde eintragen lassen müssen. Sind sie einmal darin aufgeführt, bleiben sie bei den nächsten Wahlen automatisch eingeschrieben, es besteht jedoch die Möglichkeit, sich wieder austragen zu lassen.

Anlässlich der Kommunalwahlen von 2012 waren in der Gemeinde Raeren 4998 Personen insgesamt wahlberechtigt (2.458 Männer und 2.540 Frauen) 691 eingetragene Wähler waren ausländischer Herkunft. Dies macht einen Anteil von 13,83 Prozent aus. Zieht man die 3,74 Prozent Nicht EU-Wähler davon ab, bleiben deren gut 10 Prozent (10,09%) aus EU-Ländern<sup>48</sup>.

Auf Landesebene sind übrigens insgesamt lediglich 1,61 Prozent der Wähler ausländischer Nationalität. Auf Ebene der Deutschsprachigen Gemeinschaft sind es 13,94 Prozent aus EU-Ländern und deren lediglich 1,89 Prozent aus Nicht-EU Ländern. <sup>49</sup>. Für die gesamte Deutschsprachige Gemeinschaft macht der Anteil der ausländischen Wähler 3,15 Prozent aus.

Angesichts dieser relativ niedrigen Wahlbeteiligung stellt sich die Frage, ob dies nicht ein Indiz dafür sein könnte, dass sich die atypischen Grenzgänger nicht sehr für die Politik in ihrem Wohnland interessieren. Dies würde die von einigen Ansässigen im praktischen Teil der Arbeit geäußerten

These, wonach diese ihr Wohnland als Schlafstatt gebrauchen, nur verstärken. Zu bemerken wäre in diesem Zusammenhang aber, dass nicht alle deutschen Wähler zu der von uns untersuchten Gruppe atypische Grenzgänger gehören, aber sicher ein grosser Teil, genauere Untersuchungen gibt es in diesem Zusammenhang nicht.

---

<sup>47</sup>Eigene Nachforschung: U. Deller, Schöffe für Raumordnung, Wohnungswesen, Jugend, Personal, Verwaltung, Energie, Mobilität und Bürgerbeteiligung. H. Esfahlani-Ehlert, Schöffin für Umwelt, Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Gesundheit, Familie, Senioren, Soziales.

<sup>48</sup> Jahresbericht der Gemeinde von 2018.

<sup>49</sup> Belgischer Rundfunk. <https://brf.be/regional/1201104/> Am 28. Juli 2018 waren von 11.394 EU-Bürgern 1.588 für die Wahlen registriert, das zeigt eine Liste der Wählerzahlen des Innenministeriums. Nur 19 der 1.006 Nicht-EU-Bürger in der DG sind eingetragen. Das entspricht 1,89 Prozent.

#### 4 THEORETISCHER RAHMEN: DER FREMDE IM LÄNDLICHEN RAUM

Der Raum als Feld wissenschaftlicher Betrachtungen ist uns hauptsächlich aus der Geographie oder aus den Geschichtswissenschaften geläufig. Während in der Geographie die Eigenschaften eines gegebenen Raumes (z.B. seine Fläche, seine Bodenbeschaffenheit, ...) in den Blickpunkt rücken, hat es die Geschichtswissenschaft mit der zeitlichen Entwicklung oder Veränderung innerhalb derselben zu tun.

Weniger familiär ist der Raumbegriff aus soziologischer Sicht. Dabei geht es um die Fragestellung über den Einfluss des Raumes auf die Lebensweisen seiner Bewohner oder der Bewohnergruppen sowie auf deren Interaktionen.

Während sich also Geographie- und Geschichtswissenschaften mit quantitativen, qualitativen, beziehungsweise mit historischen Aspekten vorgegebener Räume beschäftigen, rückt für den Soziologen die Beschreibung von Lebensweisen innerhalb dieser Räume in den Vordergrund.

##### 4.1 DER RAUMBEGRIFF BEI SIMMEL

Unter den Klassikern der früheren Soziologie hat sich hauptsächlich Georg SIMMEL (1858-1918) intensiv mit dem Raum aus soziologischer Sicht beschäftigt<sup>50</sup>.

Er war einer der ersten, der einen Zusammenhang zwischen dem Raum als solchen und dessen gesellschaftlicher Akteure erkannte.

Vor ihm hatte schon Ferdinand Tönnies<sup>51</sup> (1855-1936) die räumliche Situierung von Gruppen von Individuen als wesentlich für ihre Lebensweise, ihre gegenseitigen Beziehungen und Interaktionen charakterisiert. Für Tönnies gab es, bedingt durch die Positionierung im Raum, zwei Arten von zwischenmenschlichen Beziehungen, je nachdem sich das Individuum in einem ländlich oder eher einem städtisch strukturierten Raum aufhielt.

Für die erste Lebensform prägte er den Begriff der „GEMEINSCHAFT“, die er als persönlich, traditionell, solidarisch, organisch und echt qualifizierte. Den städtisch geprägten Lebensstil („Gesellschaft“) stellte er dagegen als unpersönlich, fremdartig, modern, zweckgebunden und künstlich dar.

---

<sup>50</sup> Georg SIMMEL war ein deutscher Philosoph und Soziologe. Zusammen mit F. Tönnies, M. Weber und W. Sombart gründete er im Jahre 1909 die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (zitiert nach Wikipedia, „Georg SIMMEL“). Seine für unsere Thematik maßgebende Schrift „Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung“ erschien in der ersten Auflage im Jahre 1908 beim Berliner DUNCKER und HUMBLOT-Verlag. Das IX Kapitel dieser Veröffentlichung hat als Titel: „Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft“ (S. 460-526 der Erstausgabe) Die Seiten 509-512 dieser Erstausgabe sind betitelt mit „Exkurs über den Fremden“. In extenso sind diese Texte zugänglich auf der Internetplattform [www.socio.ch/sim/simmel](http://www.socio.ch/sim/simmel), pub. des Soziologischen Institutes der Universität Zürich. So auch weitere Texte Simmels die zu einem Verständnis seiner „Raumsoziologie“ beitragen können, u. a. : „Die Großstädte und das Geistesleben“, IN: Jahrbuch der GEHE-Stiftung Dresden, Hrsg. Th. PETERMANN, Band 9, 1903, S. 185-206, und Rechtspflege des deutschen Reiches, Hrsg. G. SCHMOELLER, 27. Jahrgang, Band 1, Leipzig 1903, Seite 27-71.

<sup>51</sup> Ferdinand TÖNNIES gilt als der Begründer der deutschen Soziologie. „Im Internationalen Soziologenlexikon „heißt es dazu: „mit Tönnies beginnt in Deutschland die einzelwissenschaftliche Soziologie und damit eine neue Epoche sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse“. (zitiert nach WIKIPEDIA, „Ferdinand TÖNNIES“)

Auch für Simmel ist klar, dass die räumliche Ordnung einer Lebensgemeinschaft einen Einfluss auf dessen sozialen Verhaltensweisen hat. Er geht jedoch schon verstärkt von einer Wechselwirkung zwischen Raum und Individuum aus. Die „*Macht des Raumes*“ wird also bei Simmel dahingehend abgeschwächt, dass umgekehrt auch eine Wechselwirkung stattfindet, die für eine „*soziale Relevanz des Raumes*“ sorgt, während sie selbst ohne den Raum als formale Bedingung nicht zustande käme<sup>52</sup>. Für Simmel wird diese gegenseitige Beeinflussung von „*Raum*“ und „*sozialen Verhältnissen*“, diese Wechselwirkung, in ihrer Wirkungsweise geprägt durch die „*Raumqualitäten*“. Eine dieser Qualitäten die einen Raum kennzeichnen ist das Verhältnis von „*Nähe und Distanz*“.

Diese Raumqualität ist ein wichtiger Faktor für die Entstehung soziologischer Wechselwirkungen, nämlich die „*Nähe und die Distanz, mit der sich Personen im Raum begegnen*“<sup>53</sup>.

Kennzeichnend für den ländlichen Raum ist die räumliche Nähe. Zwar ist sie in einer modernen Gesellschaft mit Herausbildung von Geldwirtschaft und zunehmenden kapitalistischen Produktionsweisen nicht mehr so übermächtig wie bei Tönnies, aber sie bleibt für feste Bindungen zwischen den Individuen dennoch vorrangig<sup>54</sup>.

Insbesondere aber in der modernen Großstadt lernen die Individuen „*sich auch dem räumlich Nahen gegenüber indifferent zu verhalten*“<sup>55</sup>.

Für Simmel ist der ländliche Raum und die ihn besonders charakterisierende Nähe der Bewohner, nach wie vor der Garant für einen starken Zusammenhalt zwischen den Individuen und den gebildeten Gruppen.

Diese Nähe strukturiert und definiert also wesentlich die Wahrnehmung des (Mit-) Menschen.

Dennoch erkennt Simmel den Wandel, der durch die Modernisierung auch den ländlichen Raum erfasst. Denn eine andere Raumqualität ist es, dass Raum auch Bewegung oder Wanderung zulässt. Wenn der ländliche Raum also (Ein) Wanderungen zulässt, wird die Ferne sozusagen in die Nähe gerückt.

Insbesondere dieser weiteren dem Raum zugesprochenen Qualität kommt also im Modernisierungsprozess von Raumgebilden eine wichtige Funktion zu und so kann es nach Simmel auch im modernen ländlichen Raum dazu kommen, dass man dem Fremden, dem Nichtansässigen weder freundlich noch feindlich, sondern indifferent gegenüber steht. Schon bei Simmel ist also angedeutet, dass Verhaltensweisen die prioritär dem urbanen Raum zugeschrieben wurden, auch im ländlichen Raum vorzufinden sind, und die Individuen dazu bringen, „*sich auch dem räumlich Nahen gegenüber indifferent zu verhalten*“<sup>56</sup>.

---

<sup>52</sup> Schroer, M. ‚Räume, Orte, Grenzen‘. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums, Suhrkamp, TS Wissenschaft, Frankfurt am Main, 5. Auflage, 2016, Seite 63.

<sup>53</sup> Schroer, M., op.cit, S. 74.

<sup>54</sup> J. Simmel lebte im Zeitalter von Industrialisierung, Manchesterkapitalismus und zunehmender Verstädterung.

<sup>55</sup> Schroer, M., op-cit, S. 79

<sup>56</sup> Schroer, M., op-Cit, S. 74

Zusammenfassend lässt sich aber dennoch feststellen, dass bei Simmel *„diejenigen Vergesellschaftungsformen, die auf physischer Nähe beruhen, intensiver ausfallen als diejenigen, die über große Entfernungen aufrechterhalten werden“*.

Durch die mit der Geldwirtschaft entstehende Überwindung der sozialen Kontrolle durch den Nachbarn, ergibt sich zwar diese Wandlung des Raumes und damit das geänderte Verhältnis zwischen den Akteuren, aber die enge Bindung des sozialen Lebens im ländlichen Raum bleibt vorherrschend. Simmel bleibt *„von der größeren Bindungskraft örtlicher Sozialbezüge überzeugt“*<sup>57</sup>.

#### 4.2 DER FREMDE (EINWANDERER) BEI SIMMEL<sup>58</sup>

In den Raum hinein gibt es, -wie soeben vermerkt-, Wanderungen, die diesen Raum prägen, wiewohl auch wiederum die Beschaffenheit des Raumes die Wanderungen prägte.

Der Fremde, der in den ländlichen Raum hineinwandert, begibt sich nunmehr in einen Raum der wesentlich durch die (geographische) Nähe seiner Bewohner geprägt ist.

Dabei wird der Fremde durch Simmel nicht begriffen, als ein *„Wanderer, der heute kommt und morgen geht“* sondern als einer *„der heute kommt und morgen bleibt“*<sup>59</sup> und der nunmehr fixiert und verortet ist, aber dennoch nicht ganz gelöst von einem fernerem Raum.

In einem wissenschaftlichen Aufsatz zu Simmels *„Exkurs über den Fremden“*, weist Gernot Saalmann<sup>60</sup> darauf hin, dass Simmel einen *„bestimmten Typus des Fremden“* beschreibt und diesen Typus charakterisiert durch einerseits seiner Intention, die er mit seiner Wanderung bezweckt, andererseits durch die Art und Weise, wie ihn die Ansässigen wahrnehmen. Es kommt also nicht nur darauf an, wie dem Fremden gegenüber getreten wird, sondern entschieden darauf an, was der Wanderer selbst will. *„Darauf kann die Gastkultur positiv oder negativ reagieren“*<sup>61</sup>, was eindeutig auf eine soziale Konstruktion hinweist, d.h. *„der Fremde nicht etwa ein über alle Zeiten und soziale Zusammenhänge gleichbleibender Typus ist“*<sup>62</sup>. Darüber hinaus charakterisiert den Fremden, dass er zwar immer *„zum Element der Gruppe wird“*, aber dennoch den Ansässigen nie gleich sein kann. Insofern trägt er immer noch das Merkmal der Fremdheit in sich, die er auch durch seine Historie und Sozialisation nicht ablegen kann. Eine besondere Mischung von *„Nähe und Entfertheit“* entsteht durch seine *„Beweglichkeit“*, *„seine „Objektivität“, seinem „neutralen Blick auf die Gemeinschaft“*, also praktisch gesehen, seiner Fähigkeit alles aus der Vogelperspektive heraus betrachten zu können. Die Qualitäten der Ansässigen hingegen darin liegen, sich in- *„Fixiertheit und Bodenhaftung, Befangenheit, Wärme den Beziehungen“* gegenüber auszuzeichnen.

<sup>57</sup> Schroer, M., op.cit, S. 80

<sup>58</sup>Schroer, M., op-cit, S. 79

<sup>59</sup> Simmel, G., Exkurs über den Fremden“, IN Simmel,G., Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Ducker und Humblot, 1. Auflage, Berlin 1908, Seite 509

<sup>60</sup> Saalmann, G., Simmels Bestimmung des Fremden im Exkurs von 1908, Freiburg im Breisgau, Februar 2007, veröffentlicht auf [socio.ch/sim/on-simmel/t\\_saalmann.pdf](http://socio.ch/sim/on-simmel/t_saalmann.pdf)

<sup>61</sup>Saalmann, G., op.cit, S. 6

<sup>62</sup>Saalmann, G., ibidem, S. 6

Insofern bleibt der Fremde immer fremd und wird sich als solchen im Raum positionieren. Räumlich nah, aber aufgrund der Merkmale die ihn auszeichnen, dennoch fern.

#### 4.3 KONSTRUIERTER RAUMBEGRIFF: BOURDIEU'S HABITUSKONZEPT

Steht bei Simmel noch vornehmlich der physische Raum im Vordergrund (man spricht in der Fachliteratur auch häufig vom Kontainerbegriff des Raumes), so haben sich in der neueren Soziologie vor allem Perspektiven durchgesetzt, die sozial-konstruktivistische Ansätzen entspringen. Diese gehen grundsätzlich von „*der Gemachtheit der Realität*“ aus<sup>63</sup>.

Durch individuelle Denkmuster, Wahrnehmungsmuster, Sprechmuster und Identitätswürfe entsteht erst die soziale Wirklichkeit.

Der ländliche Raum kann so in großer Vielfältigkeit gedeutet werden, so beispielsweise als Ländliche Idylle (problemlos, enge Verbindung, freundlich, einfach und natürlich) oder als ländliches Anti-Idyll (rückwärts gewandt, hinterwäldlerisch und langweilig)<sup>64</sup>.

Ein herausragender Vertreter dieser neueren Soziologie ist der Franzose Pierre Bourdieu, bei dem der Raum als „*sozialer Raum*“ definiert, „*geradezu allgegenwärtig ist*“<sup>65</sup>.

*„Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit dem Raum steht bei Bourdieu stets die Frage, wie soziale und räumliche Strukturen sich aufeinander beziehen und wie man die Mechanismen ihrer Reproduktion verstehen kann. Seine grundsätzliche Annahme dabei lautet, dass die soziale Welt aus einem mehrdimensionalen Raum besteht, ... innerhalb derer sich die sozialen Akteure und Gruppen( befinden), entsprechend ihres Gesamtumfangs an Kapital, ...der Zusammensetzung der Kapitalsorten, also je nach Anteil an ökonomischen, kulturellen und sozialem Kapital, (sowie) ...der Entwicklung der sozialen Position“<sup>66</sup>.*

Dieser soziale Raum, in dem sich die Akteure treffen oder nicht, je nach ihrer relativen Stellung die sich aus den soeben erwähnten Merkmalen für jeden individuell herauschält, teilt sich in zahlreiche Teilräume auf. (Bourdieu nennt sie „*Champs*“, Felder) Als Beispiel, das Feld des Religiösen, das Feld des Politischen, das Feld der Bildung ... Diese Felder werden definiert und strukturiert, durch die relative soziale Position der Akteure. Soziale Räume konstituieren sich demnach nicht wie physische Räume über ein Nah-Fern-Verhältnis, sondern durch die Konkurrenzsituation der jeweiligen Akteure, die bei diesem „*Spiel*“ ( so nennt es Bourdieu) immer darauf bedacht sind, sich durch die Aneignung weiteren Kapitals ihre soziale Position im jeweiligen Feld oder Raum zu verbessern.

<sup>63</sup> Ein Beispiel, das verdeutlicht wie gemachte, produzierte und konstruierte Realität zu denken ist: „Ich bin nicht behindert, sondern ich werde (durch die gesellschaftliche Sichtweise auf Behinderung oder durch die gesellschaftliche Realität) behindert!“

<sup>64</sup> BAUMANN, C., *Idyllische Ländlichkeit. Eine Kulturgeographie der Landlust*, Transcript Verlag, *Rurale Topografien*, Band 6, Bielefeld 2018, Tab. 3, S. 63

<sup>65</sup> Schroer, M., *Räume, Orte, Grenzen*, op.cit. S. 82

<sup>66</sup> Schroer, M., *Op-cit*, S. 83

Im Feld der Ökonomie bedeutet Verbesserung finanzieller Profit oder Kapital. In anderen Feldern kann dies Reputation oder symbolisches Kapital sein. *„Jedes soziale Feld erzeugt eine Form von Interesse“*<sup>67</sup>.

Immer geht es den Akteuren um Raumprofite denn in allen Feldern gibt es Knappheiten; die sich in ökonomischer, kultureller; sozialer oder symbolischer Art auszeichnen. Deshalb spricht Bourdieu auch von *„Welten der Ökonomie“*, wenn er die verschiedenen Felder benennt.

Neben diesen Feldern, die in ihrer Gesamtheit den gesellschaftlichen Sozialraum darstellen, führt Bourdieu seinen Begriff des *„Habitus“* ein. In Umgangssprache übersetzt, könnte man dies am ehesten mit *„Geschmack“* oder *„Lebensstil“* übersetzen. Habitus, das ist die Gesamtheit an Gewohnheiten, festen Vorlieben, die Art wie wir uns kleiden, unsere Gangart, welche Musik wir mögen, was wir essen ...

*„Der Habitus antwortet auf die Frage der Genese, Wahrnehmung, Erfahrung und Erkenntnis, der sozialen Praxis durch die Akteure. Der Habitus ist das Grundprinzip menschlicher Handlungsfähigkeit, seine inkorporierte Geschichte, die in alle Handlungen der Gegenwart einfließt“*<sup>68</sup>. Er ist die Grundhaltung des Menschen zu sich und zur Welt. Der Habitus definiert was ich mir zutraue, was mich nachdenklich macht, was ich für durchführbar halte und was nicht. Es geht um die Grundstrukturen des Denkens und Handelns. Dies äußert sich durch die soziale Praxis die das Individuum an den Tag legt.

Im Unterschied zu den ständigen Veränderungen (den Gewinnen und Verlusten) des Kapitals des sozialen Akteurs, ist der Habitus stabiler. Er ist das Resultat zahlreiche Lernprozesse und Erlebnisse, die sich in Abhängigkeit von der sozialen Position des Individuums herauskristallisiert und unser Denken und Tun unbewusst steuert.

Peter Dirksmeier zitiert diesbezüglich Bourdieu: *„wir sind in dreiviertel unserer Handlungen Automaten“*<sup>69</sup> *„Dennoch formt sich ein Habitus in der Auseinandersetzung mit der sozialen Welt weiter, und bildet somit an sich schon einen weiteren „konstruierten Raum der Lebensstile“*<sup>70</sup>.

#### 4.4 DIRKSMEIERS VERALLGEMEINERTER „HABITUS DER URBANITÄT“

Ausgehend von den theoretischen Konzepten Bourdieus (Raum, Kapital, Habitus) entwickelt Peter Dirksmeier den Begriff der *„habituellen Urbanität“*<sup>71</sup>. Konstitutiv für Urbanität sieht er die Merkmale der Fremdheit, der Individualisierung und der Kontingenz.

<sup>67</sup> DIRKSMEIER, P., Urbanität als Habitus, Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land, Transcript Verlag, Bielefeld 2009, S. 108.

<sup>68</sup> DIRKSMEIER, P., op.cit, S. 97.

<sup>69</sup> BOURDIEU, P., Antworten auf einige Einwände. IN: Klaus Eder(Herausgeber) Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Beiträge zur Auseinandersetzung mit P. Bourdieu's Klassentheorie, Frankfurt/Main, Suhrkamp 1989, S. 395-410, zitiert nach P. Dirksmeier, op.cit, S. 102.

<sup>70</sup> Bourdieu, P., op.cit, S. 125.

<sup>71</sup> Dirksmeier, P., Urbanität als Habitus, op.cit, S. 83-90.

Städtische Lebensformen fußen auf diesen Grundpfeilern: „... Fremdheit und Individualisierung sind Strukturvariablen, aus deren Auftreten sich eine strukturelle Unbestimmtheit ableitet, die- den dritten definitorischen Pfeiler der Urbanität bildet. *„Diese endogene und strukturelle Schattenhaftigkeit, die aus den Bedingungen der sozialen Dichte der Stadt entsteht, fasst den Begriff der Kontingenz zusammen“*<sup>72</sup>. Kontingenz ist für Peter Dirksmeier ein Gemisch von Unvorhersagbarkeit, von Risiko und Gefahr, berufend auf den losen Beziehungen in der Stadt, dem Zusammentreffen mit der Fremdheit und einer bewussten Individualität.

Die so gekennzeichnete städtische Lebensweise verfestigt sich zu einem Habitus im Sinne Bourdieu's und, so die These Dirksmeier's, sie verallgemeinert sich.

Durch eine empirische Studie im ländlichen südlichen Bayern kommt Peter Dirksmeier schließlich zu dem Schluss, dass sich die soeben beschriebene städtische Lebensweise auch in diesen ländlichen Gebieten wiederfindet.

*„Das Buch“*, - so schreibt er-, *„verfolgt zwei Ziele. Zum einen erarbeitet er eine Theorie, die eine wissenschaftliche Erforschung der Urbanisierung des ländlichen Raumes ermöglicht...Zum anderen untersucht das Buch als ein Fallbeispiel die habituelle Urbanisierung im „arkadischen“, nicht städtischen Raum des südlichen Bayerns“*, mit dem Ergebnis, - so der Autor -, *„... Südbayern ist habituell urbanisiert“*<sup>73</sup>. Und weiter: *„Es ist mit den vorliegenden Ergebnissen davon auszugehen, dass diese „arkadischen“ Regionen weltweit auch habituell urbanisiert sind...“* *Zwischen den Bewohnern von Städten und den Bewohnern dieser „arkadischen“ Regionen lässt sich kaum noch eine Differenz bezüglich der Form von habitueller Urbanität feststellen...Zumindest die landschaftlich attraktiven Räume sind bereits von einer habitueller Urbanisierung erfasst und unterscheiden sich diesbezüglich nicht mehr von Großstädten. Betrachtet man die eingangs angeführten Zahlen der weltweiten Verstädterung, sind Residuen von Regionen, die nicht habituell urbanisiert sind, in absehbarer Zeit, ...nicht mehr zu erwarten“*<sup>74</sup>.

<sup>72</sup> Dirksmeier, P., op.cit, S. 70.

<sup>73</sup> Mit dem Begriff „arkadisch“ führt der Autor zurück in ferne Zeiten der Antike, wo mit einem Leben in Arkadien ein Leben bezeichnet wird, fernab vom hektischen Lebensstil und seine negativen Folgen. Auch der spätere Gebrauch des Wortes deutet auf die Vorzüge eines Lebens im ländlichen Raum, als Inbegriff von ruhigem, gesunden, geordneten und überschaulichem Leben.

<sup>74</sup> Dirksmeier, P., op.cit, S. 255.

#### 4.5 ZUSAMMENFASSENDE ÜBERLEGUNGEN

Wir haben es also in den drei dargestellten Theorien mit völlig verschiedenen Raumkonzeptionen zu tun.

Während Simmel den Raum noch sehr stark von seinen physischen Eigenschaften geprägt sieht und insbesondere der Eigenschaft der „Distanz“ (Verhältnis Nähe-Ferne) einen entscheidenden Wert beimisst, verliert der physische Raum bei Pierre Bourdieu fast völlig an Bedeutung. Zwar kann er sein Vorhandensein nicht leugnen, er macht ihn aber nicht zum Gegenstand seiner konzeptionellen Sichtweise.

Der soziale Fingerabdruck des Einzelnen, verkörpert durch Kapital und Habitus des Handelnden, bestimmen im Wesentlichen die Konturen des Raumes.

Während bei Simmel der „ländliche Raum“ noch eine spezifische und eigene Funktionalität aufweist, tritt seine Eigenheit bei Bourdieu schon weit in den Hintergrund, bis hin zu dessen Negierung bei Dirksmeier. Dieser, sich beziehend auf Bourdieu und sein Analyseschema, misst dem ländlichen Raum als solchem, keinerlei spezifische Funktionalität mehr bei und entdeckt einen komplett angeglichenen Habitus.

Wie verhält es sich nun aber in der Realität? Hat sich der Lebensstil des „Fremden im Dorf“ dem des „Ansässigen“ wirklich angenähert? Ist uns der eingewanderte Fremde wirklich indifferent geworden und nehmen wir ihn kaum mehr wahr? Und wenn wir ihn wahrnehmen, lässt sich dann ein gleicher Habitus zwischen Ansässigen und Fremden erkennen. Kommen die in der Einleitung beschriebenen Konflikte zwischen den Gruppen nicht einfach daher, dass in einer angeglichenen Lebens- und Wohnwelt alle Individuen gleichermaßen in Konkurrenz miteinander stehen?

Interessant ist auch die Frage ob der Habitus des Eingewanderten, - wenn er denn ein anderer ist als den des Ansässigen -, einen Einfluss ausübt, auf den Lebensstil der Ansässigen. Das allerdings setzt voraus, dass bei den Wohnmigranten eine eigene kollektive Identität erkennbar ist, die von der der Ansässigen mehr oder weniger stark abweicht. Es ist also die Frage zu stellen, ob die Wohnmigranten eher eine urbane Einstellung und urbane Praktiken besitzen, oder ob sie sich einem stärker ländlich geprägten Habitus annähern, weil sie einen solchen auch schon aus ihrer Herkunftsregion verinnerlicht haben.

Ist es so, wie Simmel andeutet, „dass ich mich durch Nähe gezwungenermaßen mit ihm (den Fremden) auseinandersetzen muss?“ (ob freundschaftlich oder feindlich) Ist eine indifferente Haltung nicht möglich? Kann es im ländlichen Bereich also nicht zu einer Segregation kommen?

Es gibt aber auch Gemeinsamkeiten beider Theorien die erkennbar werden.

Raum, selbst der physische, dies leugnet auch Bourdieu nicht, obwohl er ihm weniger Bedeutung beimisst, spielt eine Rolle in den Wechselbeziehungen zwischen den sozialen Akteuren, in dem Sinne, dass dieser seine Beziehungen mitprägt und umgekehrt von ihnen geprägt wird.

Nicht nur der Fremde tritt in diesen Raum, und zwar mit seinem Kapital und seinem Habitus (Bourdieu) oder als Subjekt einer Interaktion (Simmel), - der Raum und mit ihm die dort anwesenden sozialen Subjekte nehmen ihn auch wahr und reagieren positiv oder negativ auf ihn. Dies entweder ausgehend von ihren Einstellungen, Wahrnehmungen oder Erwartungen, oder als „Kämpfer im Spiel“ bei Bourdieu.

Den „*Fremden*“ als einheitlichen Typus gibt es aber wohl eher nicht.

Schon Simmel unterscheidet den Fremden je nach dessen Motivation einzuwandern und seiner Wahrnehmung durch den Ansässigen. Ein Tourist wird anders wahrgenommen als der Student, von dem klar ist, dass seine Wohnsituation im Dorf zeitlich begrenzt ist. Der zugewanderte Rentner wird eine andere soziale Position einnehmen, als der Saisonarbeiter, der sich nur vorübergehend aufhält.

Noch differenzierter ist die Position des Fremden bei Bourdieu. Sowohl das Kapital eines sozialen Akteurs, wie auch sein Habitus als verkörperte Geschichte sind unterschiedlich vielfältig ausdifferenziert. Auch die Felder auf die sich jeder Einzelne positioniert sind so verschieden, dass eine Kategorisierung in „*Fremde-Ansässige*“ an Sinn verliert, ohne die Differenz gänzlich aufzuheben.

## 5 EXKURS: BEGRIFFLICHKEITEN AUS DER EMPIRISCHEN MIGRATIONSSOZIOLOGIE

Moderne Gesellschaften sind ohne Migration gar nicht zu denken. In den letzten Jahren hat sich eine empirische soziologische Forschung etabliert, deren Ziel es ist, generelle Aussagen über Verhaltensmuster von Migranten/Wanderern sowie über die Funktion von Migrationen für alle beteiligten Gesellschaften zu formulieren<sup>75</sup>.

Migration/Wanderungen werden seit den 50er Jahren zunehmend als notwendig für sozialen Wandel und Modernisierung angesehen. Dabei wird davon ausgegangen, dass sich Gesellschaften stufenweise weiter entwickeln, und sie sich durch die Übernahme von Welten einer entfernteren Gesellschaft weiterentwickeln können. Im Rahmen unserer Arbeit sind vor allem Aussagen der Ursachen- und Motivationsforschung interessant, aber auch Erkenntnisse über Assimilations- und/oder Integrationsverhalten.

Mit der Frage, warum Menschen wandern und nicht auf Dauer an einem Ort sesshaft werden, haben sich viele Forscher und Soziologen beschäftigt. Dabei spielen räumliche Aspekte eine Rolle (Binnenmigration oder internationale Migration), aber auch zeitliche (zeitliche Pendelmigration, saisonbedingte oder dauerhafte Migration)<sup>76</sup>.

Andere Studien stellen die Ursachen der Wanderungen in den Vordergrund (freiwillige Migration wegen Arbeit oder Studium versus unfreiwillige, erzwungene Migration, Flucht, Vertreibung oder Verschleppung). Wieder andere Studien beziehen sich schwerpunktmäßig auf den Umfang der Wanderungen (z. Bsp. Kettenmigration/Familiennachzug)

Sogenannte Push- und Pullmodelle wurden erarbeitet, in deren Mittelpunkt die Annahme steht, dass die Migranten ihre Situation verbessern wollen und ihre Entscheidung „*rational*“ d.h. unter dem Gesichtspunkt der Gewinnmaximierung treffen. Der Fokus liegt bei diesen Modellen auf dem gewinnmaximierenden Individuum, das sich beim Vergleich von Ländern für das mit dem größten Nettovorteil entscheidet. Eine These, die auch wir in unseren semi-direktiven Interviews überprüfen möchten<sup>77</sup>.

Während die Push- und Pull Modelle die Ursachen der Migration in den Blick nehmen, versuchen sogenannte „*Assimilations- oder Integrationsmodelle*“ die Situation NACH der Zuwanderung darzustellen und zu erklären.

Eine der bekanntesten Integrationstheorien im deutschsprachigen Raum, ist die des deutschen Soziologen. H. Esser<sup>78</sup>.

Bei Esser ist „*Integration*“ beziehungsweise „*Assimilation*“ ein Zustand des Gleichgewichts als Resultat eines angleichenden Lernprozesses, der in mehreren Stufen abläuft: Es handelt sich laut Esser bei der Eingliederung um einen langen Prozess. Zunächst strebt man nach der Erfüllung von Grundbedürfnissen (Wohnung, Arbeit, Einkommen) Der Migrationsprozess ist

<sup>75</sup> Oswald, I., *Migrationssoziologie*, UKV Verlagsgesellschaft, 2007, Konstanz, S. 19.

<sup>76</sup> Oswald, I., op.cit, S. 43.

<sup>77</sup> Oswald, I., op.cit, S. 71.

<sup>78</sup> Esser, H., *Ethnische Kolonien: Binnenmigration oder gesellschaftliche Isolation?* Herausgeber Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen HP, Mannheim, 2007, S. 111.

als lange Phase der Resozialisierung zu verstehen. Die „*Assimilation*“ steht am Ende dieses Prozesses.

Soziale Beziehungen werden gerne aus dem Herkunftskontext gewissermaßen in die neue Heimat „*verpflanzt*“. Es kommt zur Gründung von Vereinen, von politischen oder religiösen Organisationen. Sie sollen den besonderen Bedürfnissen in der Migrationssituation entsprechen<sup>79</sup>. Die Integration verläuft also schubweise und kann analysiert werden anhand folgender Merkmale:

Die Integrationstheorie von H. Esser: schematische Darstellung<sup>80</sup>.

kognitiv	Übernahme von Sprache und Fertigkeiten; Ausbildung von Verhaltenssicherheit; Erlernen und Reflexion von Regeln
strukturell	Besetzung von beruflichen Positionen, die Einkommen, Prestige und soziale Mobilität in der Aufnahmegesellschaft ermöglichen
sozial	Aufnahme interethnischer Kontakte, also außerhalb der Primärgruppe; De-Segregation
identifikatorisch	Reflexion ethnischer Zugehörigkeiten und Gebrauche; Verstärkung von entweder Rückkehr- oder Bleibeabsichten; politisches Verhalten (z. B. Teilnahme an Wahlen)

Schließlich rücken in den letzten Jahren der Zusammenhang von Migration und die Rolle des Gebrauchs der sozialen Medien und die damit einhergehende Ausformung „*transnationaler Räume*“ in den Mittelpunkt der Forschung.

Der Gebrauch der sozialen Netzwerke durch die Wanderer hat weitreichende politische, sozioökonomische und kulturelle Konsequenzen, zumal es sich um grenzüberschreitende Informations- und Unterstützungsnetze handelt. Aus diesen Erkenntnissen entwickelte sich Mitte der 1990er Jahre das Forschungskonzept der „*transnationalen sozialen Räume mit dem auf die quantitative Zunahme von internationalen Migranten verwiesen wird, die häufig zwischen Herkunft- und Zielland hin und her pendeln*“<sup>81</sup>. Dadurch entsteht etwas qualitativ neues, denn das Leben dieser Migranten muss sich nicht zwingend entweder an diesem oder jenem Ort abspielen, sondern es kann sich über die einzelnen Orte des Netzwerkes aufspannen<sup>82</sup>. Damit verändern sich die sozialen Beziehungen aller beteiligten Personen, sei es im Herkunfts- oder im Zielort. Somit werden konventionelle Konzepte von Raum, Identität und

<sup>79</sup> Oswald, I., Migrationssoziologie, op.cit, S. 121.

<sup>80</sup> Esser, H., Ethnische Kolonien: Binnenmigration oder gesellschaftliche Isolation? op.cit. S. 111.

<sup>81</sup> Oswald, I., Migrationssoziologie, op-cit, S. 161.

<sup>82</sup> Glick Schiller/Basch, N., :Transnationalismus, Ein neuer Rahmen zum Verständnis von Migration. Zitiert von Oswald, I., S. 163.

Staatsbürgerschaft verwässert. Nationalstaatlichkeit wird zwar nicht bedeutungslos, doch im Kontext zirkulärer Migrationen werden die Grenzen immer durchlässiger.

## 6 DER „ATYPISCHE GRENZGÄNGER“ UND SEINE LEBENSWELT

### 6.1 DEFINITION UND HÄUFIGKEIT

Das Recht eines EU-Bürgers in gleich welchem Land der europäischen Union wohnen und arbeiten zu können, gehört zu den Grundrechten des Europäischen Gemeinschaftsprojektes.

Schon mit der Errichtung der EWG (Europäische Wirtschaftsgemeinschaft) im Jahre 1957 wurde darauf geachtet, dass die Freizügigkeit der Personen innerhalb dieses Raumes, der damals 6 Staaten umfasste, durch die Koordinierung des Sozialrechts der verschiedenen Länder gewährleistet war<sup>83</sup>. Eine erste (Sozial) Verordnung<sup>84</sup> (Ver. 3/58), stammt aus dem Jahre 1958. Im Zuge der Erweiterung des europäischen Raumes und durch Weiterentwicklung, nicht zuletzt durch die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes-EUGH, wurde diese erste Verordnung im Jahre 1971 ersetzt (Ver. 1408/71) und schließlich im Jahre 2004 durch die Verordnung 883/04 abgelöst.

Diese regelt seither beispielsweise das Anrechnen von Versicherungszeiten in mehreren Ländern; die Zuständigkeit des jeweiligen Staates bei Krankheit oder Invalidität; Verpflichtungen der Länder in Sachen Familienzulagen usw....für diejenigen Personen deren Wohnsitzland zeitweise oder permanent nicht mit ihrem Beschäftigungsland übereinstimmt.

Faktisch also kann man schlussfolgern, dass für Bürger der EU, hinsichtlich ihrer sozialen Rechte und Pflichten, die europäischen Binnengrenzen kein Mobilitätshindernis mehr darstellen. (wenngleich es aufgrund der ungenügenden Harmonisierung der Sozialsysteme, der inzwischen 28 Staaten umfassenden Gemeinschaft-, noch bedeutende Probleme für Grenzgänger gibt)

Für unser Arbeitsthema ist diese Rechtssetzung, - insbesondere für die grenznahen Pendelbewegungen-, natürlich von zentraler Bedeutung.

Den Begriff des „Grenzgängers“, wie wir ihn hier verwenden, entnehmen wir denn auch den oben erwähnten Regelungen der EU und bezeichnen mit ihm den abhängig oder selbstständig Beschäftigten (beziehungsweise den zeitweilig oder früheren Beschäftigten) der in einem Staat der EU wohnt, bzw. wohnte und in einem oder mehreren anderen EU-Staaten beschäftigt ist oder war, wobei er als Pendler täglich, mindestens aber einmal wöchentlich in seinen Wohnstaat zurückkehrt.

---

<sup>83</sup> „Koordinierung“ ist nicht gleichzusetzen mit „Harmonisierung“. Es geht nicht darum, die verschiedenen nationalen Sozialversicherungssysteme aneinander anzugleichen, sondern darum, zu bestimmen und zu ermöglichen, dass die unterschiedlichen nationalen Systeme ineinandergreifen und bestehende Rechte über nationale Grenzen hinweg transportiert werden können.

<sup>84</sup> Europäische Verordnungen sind für alle Länder direkt verbindlich und unmittelbar umsetzbar, im Gegensatz zu den europäischen Richtlinien, die lediglich einen allgemeinen Rechtsrahmen darstellen und jeweils in unterschiedlicher Art und Weise von den einzelnen Staaten in nationales Recht umgesetzt werden müssen.

So definiert lassen sich mehrere, nicht immer gleichwertige Situationen erkennen. Es gibt einen Unterschied zwischen der Person, die immer in einem selben Land wohnte, aber arbeitsbedingt regelmäßig eine Staatsgrenze überschreitet und derjenigen Person die ihren Wohnsitz in ein anderes Land verlegt, ohne aber den ursprünglichen Arbeitsplatz aufzugeben und nunmehr grenzüberschreitend pendelt.

Während man im ersten Fall vom „*typischen Grenzgänger*“ spricht, haben wir es im zweiten Fall mit einem sogenannten „*atypischen Grenzgänger*“ zu tun. Manchmal wird auch der Begriff des „*Wohnmigranten*“ benutzt, wobei dieser allerdings die speziellen Situationen des zeitweiligen regelmäßigen Grenzübertritts. (z. B. bei Zeitarbeit im Ausland oder Saisonarbeit oder bei Studenten) sowie die sogenannte „*Ruhesitzmigration*“ der Rentner mit einschließt.

Schematisch lässt sich also festhalten:<sup>85</sup>

Grenzgänger		
Arbeitsmigration	Wohnmigration	Wanderungsmigration
Sogenannte „ <i>typische Grenzgänger</i> “.	Sogenannte „ <i>atypische Grenzgänger</i> “	„ <i>Wanderarbeitnehmer</i> “
Wohnen im Herkunftsland Arbeiten im Ausland	Wohnen im Ausland Arbeiten im Herkunftsland	Wohnen im Ausland. Arbeiten im Ausland. (Erstwohnsitz und Familie aber noch im Herkunftsland)

Der vorliegende Untersuchungsgegenstand, - die deutschen Mitbürger in der Gemeinde Hauset-, entspricht also dem Typus der „*atypischen Grenzgänger*“, wobei die Untergruppen der Studenten (zeitlich begrenzte Wohnmigration) und die der Rentner (die früher im Ausland wohnten und beschäftigt waren) die beide wohl sicherlich in Hauset, - allerdings in geringerer Zahl-, vorkommen, keine Berücksichtigung finden.

Leider ist die Datenlage über die Anzahl atypischer Grenzgänger im Allgemeinen, über ihre Zahl in der Gemeinde Raeren, bzw. im Grenzort Hauset keineswegs ergiebig.

Vergleicht man aber die Gesamtzahl der Einwohner insgesamt in der Gemeinde (10707) Raeren<sup>86</sup> mit der Anzahl der in der Gemeinde ansässigen Personen deutscher Nationalität(4656)<sup>87</sup> und geht man davon aus, dass es sich bei letzteren tendenziell hauptsächlich um Personen handelt, die man als Wohnmigranten bezeichnen kann (also die sogenannten atypischen Grenzgänger und deren in Raeren domizilierten Familienmitgliedern), kommt man auf einen Anteil von 43,5 Prozent der Bevölkerung der Gemeinde Raeren. Dabei wird vorausgesetzt, dass es sich bei diesem Prozentsatz hauptsächlich um „*atypische Grenzgänger*“ handelt, d. h. also dass die geringe Anzahl von in Raeren wohnenden deutschen

<sup>85</sup> Eigene Darstellung.

<sup>86</sup>Ostbelgienstatistik-Bevölkerung nach Nationalität: [www.ostbelgienstatistik.be/desktopdefault.aspx/tabid-2569/4686\\_read-32765/1/1](http://www.ostbelgienstatistik.be/desktopdefault.aspx/tabid-2569/4686_read-32765/1/1). (Stand 01.01.2018)

<sup>87</sup> Ostbelgienstatistik-Bevölkerung nach Nationalität, op.cit.

Studenten, bzw. die Rentner deutscher Nationalität die sich in Raeren niedergelassen haben, in Prozenten nicht ins Gewicht fallen.

Im Ortsteil Hauset waren in 2009 von einer Gesamtzahl an Einwohnern von 1876 Personen deren 915 ausländischer Nationalität<sup>88</sup>. Auch hier gehen wir davon aus, dass Studenten und Rentner deutscher Nationalität, sowie Ausländer nicht-deutscher Nationalität, relativ gesehen wenig Gewicht haben. Beim überwiegenden größten Teil der registrierten Ausländer wird es sich also um Deutsche und atypische Grenzgänger handeln. Dies macht einen Prozentanteil von 48,8 %. Dies ist die einzige nach Dörfern aufgeteilte Statistik der Großgemeinde, nach (Raeren, Eynatten, Hauset) die wir nach Durchsicht von 25 Jahresberichten finden konnten<sup>89</sup>.

Auch hier gilt die gleiche Analyse wie bei der Großgemeinde Raeren, man kann davon ausgehen dass der Anteil ausländischer Mitbürger (davon der überwiegende Teil zugezogene Deutsche) in Hauset noch höher liegt als in der Großgemeinde.

Es gibt also eine erheblich große Anzahl von Menschen in Raeren und insbesondere in Hauset, die einen Wohnwechsel über die Grenze hinweg, vorgenommen haben.

Wie viele hiervon auch ihren Arbeitsplatz im ehemaligen Herkunftsland beibehalten (bzw. wie viele als Familienangehörige nur indirekt von dieser Sachlage betroffen sind) ist ebenfalls nicht feststellbar.

Aufgrund der Strukturschwäche des Gebietes kann aber davon ausgegangen werden, dass es sich praktisch zu 100 % um eine Arbeitsplatzsituation außerhalb der Gemeinden, vermutlich im Herkunftsland handelt.

Jedenfalls zeigt diese Größenordnung die enorme Bedeutung des Phänomens der „atypischen Grenzgänger“, die im Ortsteil Hauset, aufgrund seiner Grenznähe, wohl eher noch ausgeprägter auftritt, als in den weniger nahe zur Grenze gelegenen Gemeinden Belgiens.

Diese enorme Bedeutung lässt sich im Vergleich mit den Zahlen aus anderen Grenzregionen weiter verdeutlichen.

So kommt zum Beispiel die „Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle“<sup>90</sup> der Großregion SAARLORLUX für die Grenzregion Lothringen, „eine Aufnahmeregion per excellence“<sup>91</sup> zu folgender Feststellung:

*„Zwischen den Jahren 1990 und 1999 stieg die Zahl der Zugezogenen aus den Nachbarregionen um 20.800 Personen; 1999 wurden in Lothringen 31.300 ansässige Belgier,*

<sup>88</sup> Jahresbericht der Gemeinde Raeren, von 2009.

<sup>89</sup> Jahresbericht der Gemeinde Raeren, op.cit.

<sup>90</sup> Es handelt sich um ein Netzwerk der folgenden Akteure: CRD-Eures, Centre de Ressources et de Documentation des EURES Transfrontaliers de Lorraine in Metz; OREFQ, Observatoire Regional de l'emploi de la Formation et des Qualifications in Nancy; Indeps, Institut Wallone de l'évaluation de la prospective et la statistique der Wallonie; Abeo, Arbeitsmarktbeobachtungsstelle Ostbelgien in Eupen; ADEU; Administration de l'emploi in Luxembourg-Stadt; und Info-Institut in Saarbrücken. Das Sekretariat dieses Netzwerkes wird durch das Info-Institut (Pestelstr. 6 in D- 66119 SAARBRÜCKEN, [http://www. Info-institut.de](http://www.Info-institut.de)) gewährleistet.

<sup>91</sup> INFO-Institut, Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle, Grenzgänger und grenzüberschreitender Arbeitsmarkt in der Großregion, Themenheft im Rahmen des Gesamtvorhabens „Stand, Perspektiven und Handlungserfordernisse des Arbeitsmarktes der Großregion bis 2020, Saarbrücken 2005, Seite 83“.

*Luxemburger und vor allem Deutsche gezählt. Sie weisen einen Altersdurchschnitt von 48 Jahren auf und leben zumeist in familiärer Gemeinschaft. Belgier, Luxemburger und Deutsche stellen 1,4% der Einwohner Lothringens, in einigen grenznahen Gemeinden steigt dieser Anteil auf bis zu 12%“<sup>92</sup>.*

Dabei handelt es sich vor allem um Deutsche, „...die sich auf der lothringischen Seite der Grenze niedergelassen haben und zu ihrem angestammten Arbeitsplatz ins Saarland zurück pendeln.“ „Diese sogenannten atypischen Grenzgänger machen an der Saar fast ein Drittel der aus Frankreich kommenden Grenzgänger aus. (32 % beziehungsweise 6767 Personen am Stichtag 30.06.2016“)<sup>93</sup>.

Vergleicht man diese Zahlen mit den oben angeführten im deutsch-belgischen Grenzraum Hauset, wird deutlich, dass das Phänomen des atypischen Grenzgängers ein absolutes Alleinstellungsmerkmal des Grenzraumes Raeren-Hauset, aufgrund seiner außerordentlich hohen Häufigkeit darstellt.

## 6.2 WOHNMIGRATION AUS ÖKONOMISCHEN GRÜNDEN

Die große Anzahl von grenzüberschreitenden Pendelbewegungen und insbesondere ein damit verbundenes einzigartiges internationales Arbeitsmarktgeflecht, macht die sogenannte „Großregion“ bestehend aus Teilen des französischen Lothringens, des südöstlichen Belgiens, Teile der Bundesländer Rheinland-Pfalz und des Saarlandes, sowie das Territorium des Herzogtums Luxemburg zum privilegierten Untersuchungsfeld für grenzüberschreitende Studien. Vor allem die zahlreichen Ergebnisse des IPSE-Forschungsinstitutes der Universität Luxemburg<sup>94</sup> sind hier zu nennen.

So schlussfolgert C. Wille<sup>95</sup> bezugnehmend auf die atypischen Pendelbewegungen der Großregion: „Die hier pendelnden atypischen Arbeitnehmer wohnen zumeist in dörflichen Gemeinden in unmittelbarer Grenzlage und sind eher der jüngeren bis mittleren Altersgruppe zuzurechnen. Die Gründe für den Wohnortwechsel leiten sich weitgehend aus dem Anliegen ab, Wohneigentum zu erwerben und dabei von regionalen Preisunterschieden zu profitieren“<sup>96</sup>.

Und weiter: „Hinsichtlich der Gründe, die Saarländer zu einem Wohnwechsel veranlassen, scheinen finanziell-wirtschaftliche Gründe von Bedeutung zu sein. Dazu zählen neben Steuervorteilen durch den Status des Grenzgängers vor allem Preisunterschiede für Baugrund und Immobilien.“<sup>97</sup>.

<sup>92</sup> Info-Institut, op-cit, S. 83.

<sup>93</sup> Info-Institut, op-cit, S. 48.

<sup>94</sup> Universität Luxemburg, Identités, Politiques, Sociétés, Espaces (IPSE) [https://www.fr.uni.lu/recherche/flshase/identites\\_politiques\\_societes\\_espaces\\_ipse](https://www.fr.uni.lu/recherche/flshase/identites_politiques_societes_espaces_ipse), (12. Januar 2019).

<sup>95</sup> Wille, C., atypische Grenzgänger in der Großregion . In: Digitaler und internationaler Atlas der Großregion. Interdisziplinäres Online-Projekt der Forschungseinheit IPSE der Universität Luxembourg, 2011, S. 3.

<sup>96</sup> Wille, C., Atypische Grenzgänger in der Großregion, op.cit, S. 17.

<sup>97</sup> Ibidem, S. 17

Dies gilt insbesondere für Haushalte mit Kindern, die *„weitaus häufiger angeben, aufgrund der attraktiven Grundstücks- und Immobilienpreise nach Lothringen gezogen zu sein“*<sup>98</sup>.

Dieser zentrale Grund für den Wohnortwechsel bestätigt auch die Untersuchung von Wioletta Frys und Birte Nienaber<sup>99</sup> von Zuwanderern aus Luxemburg ins Saarland, die aber weiterhin ihren altangestammten Arbeitsplatz in Luxemburg beibehalten.

Mittels qualitativ biografischen Interviews stellen sie ebenfalls die große Attraktivität des Immobilienmarktes des Saarlandes, im Vergleich zum Luxemburgischen heraus, aber auch *„der Lebensstandort, den sich die zugezogenen Luxemburger in der Fallstudienregion leisten können“*<sup>100</sup> wird hervor gehoben, wenngleich *„...einige planen, ihren Ruhestand nicht in Deutschland zu verbringen, sondern entweder in ihre Herkunftsregion oder in einem anderen Land, das klimatisch günstiger liegt“*<sup>101</sup> zurückzukehren.

Beide oben genannten Studien zu den atypischen Grenzgängern (Deutsche in Lothringen, bzw. Luxemburger in Deutschland) betonen darüber hinaus die Qualität der ländlichen Umgebung in die hinein die Einwanderung stattfindet<sup>102</sup>.

Während Wille auf die Spannungen hinweist, die *„die wachsende Nachfrage nach Wohneigentum“*<sup>103</sup> auf den einheimischen Wohnungsmarkt ausübt und die damit zusammenhängenden Probleme ausspricht<sup>104</sup> und auf eine mangelnde Integration verweist, scheint dies in der Untersuchung Frys und Nienaber, -die allerdings die Situation aus der subjektiven Sicht der Einwanderer skizzieren-, weniger konfliktreich zu sein: *„Bezüglich ihrer Lebenssituation in der Fallstudienregion äußerten sich die Befragten sehr positiv im Hinblick auf die lokale Bevölkerung, von der sie sich akzeptiert fühlten, auch wenn sie, wie sie oft unterstreichen, selbst wenig Kontakte mit den Einheimischen haben“*<sup>105</sup>.

Dieser geringe Kontakt zwischen den Eingewanderten und den Ansässigen, verortet WILLE auch in der Tatsache, dass *„die Zugezogenen weitgehend in modernen Neubaugebieten außerhalb der gewachsenen Siedlungskerne unter sich bleiben, was „den Kontakt mit der autochthonen Bevölkerung nicht begünstigt“*<sup>106</sup>.

---

<sup>98</sup> Ibidem, S. 17

<sup>99</sup> Frys, W., B. Nienaber, Die Situation der Wohnnigranten im ländlichen Saarland, In Hans-Peter WEGE, Yvonne Knopstein, Rüdiger Meng, Kerstin Ruppenthal, Ansgar Schmitz-Veltin, Philipp Zakrzewski (Hrsg.), „Schneller, öfter, weiter? Perspektiven der Raumentwicklung in der Mobilitätsgesellschaft, 13. Junges Forum der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Mannheim 2010

<sup>100</sup> Frys, W. op.cit, S. 100.

<sup>101</sup> Frys, W., op.cit, S. 103.

<sup>102</sup> Wille, C., S. 19 - S 103.

<sup>103</sup> Wille, C., atypische Grenzgänger in der Großregion, op.cit, S. 3.

<sup>104</sup> Wille, C., op.cit, S. 19: „wie angedeutet, gestaltet sich das Zusammenleben zwischen Zugezogenen und autochthonen Einwohnern nicht immer problemlos“.

<sup>105</sup> Wille, C., op-cit, S. 101.

<sup>106</sup> Wille, C., op.cit, S. 3.

### 6.3 ÖKONOMISCH BEGRÜNDETES WANDERMOTIV VERSUS SEHNSUCHT NACH LÄNDLICHKEIT

Auch wenn die meisten vorliegenden Studien zur Wohnmigration im Grenzland immer wieder die ökonomischen Gründe als vorrangigen Grund für den Wohnortwechsel anführen, so sollte nicht aus den Augen verloren werden, dass ein weiteres bedeutungsvolles Motiv zunehmend an Gewicht gewinnen könnte.

Schon immer hat es in der Geschichte der Menschheit Augenblicke gegeben, in der die Sichtweise und die Wahrnehmung des ländlichen Raumes und seines spezifischen Lebensstils im Sinne eines Zufluchtsortes für die verloren gegangenen Werte oder Lebensweisen verklärt wurde. Diese Bewegungen entstanden zyklisch und finden sich auch wieder in den Raumsoziologien der oben angeführten ersten Soziologen SIMMEL oder THÖNNIES, die dem ländlichen Raum Qualitäten zusprechen, die im krassen Gegensatz stehen, zu denen des urbanen Raumes. Während letzterer als komplex, kalt, anonym, individualisiert, hektisch oder unfreundlich angesehen wird, belegt man den ländlichen Raum mit Attributen, wie problemlos, warmherzig, natürlich, einfach oder wertvoll.

Während der größten Schaffenszeit dieser frühen Soziologen, um die Zeitenwende zum 20. ten Jahrhundert erkennen wir an verschiedenen Phänomenen eine solche verklärende Hinwendung zum ländlichen Raum. Für viele nicht unbekannt ist zum Beispiel die sogenannte Wandervogel Bewegung die um 1900 entsteht, während der, sich die Lust auf Natur im Wandern der Jugend, im Gesang (Stichwort: Schuberts „*das Wandern ist des Müllers Lust*“) in erweiterter Körperkultur (Stichwort: „*Turnvater Jahn*“), Heilmethoden (Stichwort: „*Pfarrer Kneipp*“), im Entstehen von Landerziehungsheimen, Gartenvereinen usw. -.. ausdrückte.

Auch heute erkennen wieder zahlreiche Autoren eine solche Welle der Rückbesinnung auf das Ländliche.

Stellvertretend für diese Studien und den soeben angeführten Bemerkungen möchten wir in diesem Rahmen eine neuere Arbeit von Christoph BAUMANN<sup>107</sup> kurz anführen.

Ausgehend von der Feststellung, dass in jüngerer Zeit immer mehr Printmedien die Themen „*Ländliches Leben*“, „*Garten*“, „*Natur*“, „*Biologische Lebenswelten*“, „*natürliche Heilmittel*“ usw.....aufgreifen, unternimmt dieser eine medienkritische Inhaltsanalyse der deutschen Monatszeitschrift „*Landlust*“ die es innerhalb kürzester Zeit zu einer der auflagenstärksten Publikation im deutschen Sprachraum geschafft hat: Während die Verkaufszahlen von Printmedien generell rückläufig sind, sind die der LANDLUST kontinuierlich gestiegen. Gemäß Stand 2016 wurden etwa eine Million Exemplare pro Landlust-Ausgabe verkauft. Zum Vergleich: eine Ausgabe des SPIEGELS liegt unter 800.000. Allein ein Heft der LANDLUST wird von etwa 4,8 Millionen Lesern gelesen<sup>108</sup>.

<sup>107</sup> Baumann, C., *Idyllische Ländlichkeit. Eine Kulturgeographie der Landlust*. Reihe plurale Topografien, Band 6, Transcript Verlag, Bielefeld 2018.

<sup>108</sup> Baumann, C., *Idyllische Ländlichkeit*, op.cit, S. 9.

Das Magazin thematisiert den „*ländlichen Lebensstil*“, womit der Autor die „Hinwendung zu einer positiven und idyllischen Bezugnahme auf das „*Ländliche* „benennt“, die er als „*idyllische Ländlichkeit*“<sup>109</sup> bezeichnet.

Dabei sieht er eine „enge Verbindung zwischen „*idyllischer Ländlichkeit und Bürgertum*“<sup>110</sup>, womit er eine eher gehobene und bildungsbürgerliche Leserschaft meint.

Der ländliche Raum wird dabei als besonders authentisch und naturverbunden dargestellt, aktivierend z. Bsp. durch diese Nutzung handwerklichen Fähigkeiten (Gemüseanbau, Heimwerkerarbeiten, Gartengestaltung, Produktion eigener Haushaltsmittel, usw....), entschleunigt, fernab von einer digitalisierten Welt und sich an stabilen und alten Werten orientierend. (Heimatgefühl, Nähe und Warmherzigkeit...)

Seine Schlussfolgerung: „*Idyllisierung ist also gerade auch ein sozio-räumlicher Abgrenzungsprozess, ein Prozess der Herstellung eines persönlichen Stück Heimat...*“<sup>111</sup>. *Durch diese „Praktiken der Idealisierung ...schafft man sich temporär und partiell seinen persönlichen ,anderen Ort und seine persönliche ,andere Zeit.“ Elementar dabei ist der Bezug beziehungsweise der Rückzug in das Private*“<sup>112</sup>.

Allerdings, - so vermerkt er-, „*lässt sich diese Idylle „sowohl im ländlichen Raum, wie auch in der Großstadt herstellen. In unserer urbanisierten und spätmodernen Gesellschaft ist die LANDLUST ein Phänomen jenseits der siedlungsstrukturellen Grenzen von Stadt und Land*“<sup>113</sup>.

#### 6.4 FRAGESTELLUNGEN FÜR UNSERE EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG

Ausgehend von diesen empirischen Feststellungen und bezogen auf die theoretischen Ausführungen lassen sich für den empirischen Teil unserer Arbeit nunmehr Fragen rund um folgende Themen formulieren, beziehungsweise entwickeln:

- Profil der atypischen Grenzgänger u.a., kommen sie eher aus einem ländlichen oder einem urbanen Milieu (ländlicher oder urbaner Habitus)?
- Welches waren die Motive für ihre Zuwanderung (eher ökonomische Gründe oder Sehnsucht nach dem Ländlichen)?
- Wie nehmen die atypischen Grenzgänger in Hauset selbst ihre Position im Dorf wahr? Welches ist ihre subjektive Sicht auf ihre Entscheidung?
- Wie werden sie von den Ansässigen wahrgenommen?
- Wo sehen die Zuwanderer die größten Probleme? Und wo die Ansässigen?
- Welches ist das soziale Netzwerk der Zuwanderer? Gibt es signifikante Unterschiede zu dem der Ansässigen?
- Unterscheiden sich die Lebensstile der beiden Gruppen hinsichtlich Schule, Konsum, Freizeit und Kultur...?

<sup>109</sup> op-cit, S. 18.

<sup>110</sup> op-cit, S. 233.

<sup>111</sup> Baumann, C., *Idyllische Ländlichkeit*, op.cit, S. 201.

<sup>112</sup> Baumann, C., *Idyllische Ländlichkeit*, op.cit, S. 235.

<sup>113</sup> Ibidem.

Neben den Gründen für die Zuwanderung sollten also des Weiteren die Aspekte des sozialen Zusammenlebens, sowie die möglichen Konfliktfelder im Mittelpunkt unseres empirischen Teils der Arbeit stehen.

## 7 PRAKTISCHER RAHMEN: EMPIRISCHE BEFRAGUNG ZUGEZOGENER DEUTSCHER ATYPISCHEN GRENZGÄNGER

### 7.1 METHODOLOGISCHE VORGEHENSWEISE

Nachdem wir einen theoretischen Bezugsrahmen für das Verständnis der sozialen Interaktion zwischen ansässigen Einwohnern des Ortsteils Hauset und den zugewanderten deutschen atypischen Grenzgängern erarbeitet haben, war es unser Ziel, diese Vorgehensweise „mit Leben zu erfüllen“, indem wir durch Nutzung des Instrumentes des „semi-direktiven Gesprächs“<sup>114</sup> versuchen, diese Realität näher zu erfassen.

Dabei handelt es sich um ein Gespräch zwischen der forschenden und einer befragten Person, mit dem Ziel einen Forschungsgegenstand, ausgehend von den Erfahrungen und Sichtweisen dieser befragten Person näher kennen zu lernen.

Generell wird diese Untersuchungsmethode oftmals dann gewählt, „wenn es darum geht, soziale Situationen und/oder Praktiken zu verstehen“. „Man versucht nicht zu messen oder kausale Zusammenhänge zwischen verschiedenen Faktoren herzustellen, sondern, -ausgehend von den Erfahrungen eines Einzelnen als sozialen Individuums-, Mechanismen eines Phänomens zu verstehen“<sup>115</sup>.

Dabei ergeben die theoretischen Konzepte und die angeführten Forschungsergebnisse aus der empirischen Migrationssoziologie einen roten Gesprächsfaden, der das Gespräch strukturiert<sup>116</sup>.

Auf diese Art und Weise erstellten wir einen Fragebogen (siehe Anhang) der uns half, die Gesprächsführung für alle Befragten gleich zu gestalten, in gewissem Sinne also zu standardisieren.

<sup>114</sup> DAMHUIS L., RUQUOI D., *L'entretien semi-directif, FOPES/WE intergroupe/ 1. Master, mars 2012.*

<sup>115</sup> DAMHUIS L., RUQUOI D., op.cit, S. 4 :« *l'entretien est souvent utilisé en sciences humaines lorsqu'il s'agit de comprendre des représentations et/ou des pratiques sociales. On ne cherche non pas à mesurer ou à apprécier les relations causales entre plusieurs facteurs, mais à comprendre, à partir de l'expérience de l'individu comme être sociale, les mécanismes d'un certain phénomène. L'individu est interrogé en tant que représentant d'un groupe social, en tant qu'il incarne des normes sociales, des valeurs culturelles*»

<sup>116</sup> Ibidem, S. 4:« *En effet, les références théoriques et les instruments méthodologiques doivent être choisis de manière interdépendante*».

Als Gesprächspartner wählten wir acht seit langem in Hauset ansässige Bürger, im folgenden Text als die Gruppe der „*Ansässigen*“ bezeichnet. Ebenso wählten wir acht zugezogene deutsche atypische Grenzgänger aus, die hier als die Gruppe der „*Zugezogenen*“ bezeichnet wird.

Gesprächsführungen in diesem Rahmen eignen sich insbesondere, um objektive und subjektive Positionen und Wahrnehmungen von sozialen Subjekten aufzuspüren. Dies bedeutet, dass man mit ihrer Verallgemeinerung vorsichtig umzugehen hat, und sie tunlichst immer mit anderen, schon vorliegenden Untersuchungsergebnissen konfrontieren sollte.

Andererseits sind sie immer dann ein wichtiges Instrument, wenn der zu behandelnde Themenkomplex, wie in dieser Arbeit, bislang nur wenig Aufmerksamkeit erhielt, beziehungsweise wenn nur wenige Erkenntnisse vorliegen<sup>117</sup>.

Ausgangspunkt für die Auswahl der Befragten der Gruppe der „*Ansässigen*“, waren persönliche Kontakte und Bekanntschaften, die wir als langjähriger Einwohner Hauset's habe, wobei darauf geachtet wurde, dass die zu Befragenden entweder „*schon immer*“ im Ort wohnten, beziehungsweise „*schon lange*“ hier wohnen.

Gleichzeitig sollten sie alle belgischer Nationalität sein und nicht ihrerseits ebenfalls das Statut des Grenzgängers haben.

Die Gruppe der „*Ansässigen*“ setzte sich wie folgt dar:

Alter und Geschlecht	Wohnt in Hauset seid, bzw. Zugezogen	Wohnt im Dorfkern (DK) Oder in der Peripherie (P)
60 J. M.	2000	DK
82 J. M.	Seit seiner Geburt	DK
54 J. M	Seit seiner Geburt	P
59 J. W	Seit ihrer Geburt	DK
67 J. M	Seit seiner Geburt	P
51 J. W	1994	P
54 J. M	1994	DK
49 J. W	Seit ihrer Geburt	DK
Durchschnittsalter: 59,5 J.		

Über diese ausgewählten Personen der Ansässigen, wurden uns dann zugezogene deutsche Mitbürger genannt, von denen angenommen werden konnte, dass sie für ein Gespräch zur Verfügung stehen würden.

Die Gruppe der „*Zugezogenen*“ stellt sich wie folgt dar:

Alter und Geschlecht	Zugezogen wann	Arbeitsort	Wohnt im Dorfkern oder Peripherie
48 J. M	2002	AACHEN	P
50 J. W	2002	AACHEN	P
64 J. W	1998	AACHEN	P

<sup>117</sup> DAMHUIS L., RUQUOI D., op.cit, Seit 6 und folgende

*47 J. M	2013	BOCHUM	DK
44 J. M	2018	AACHEN	DK
*62 J. W	1998	AACHEN	DK
*55 J. W	1997	AACHEN	P
39 J. W	2002	AACHEN	DK
Altersdurchschnitt:	51,1 J.		

\*Wohnten vorher in städtische Umgebung.

Per Interview wurde jeweils nur eine Person zum Gespräch gebeten. Die Kontaktaufnahme erfolgte über Telefon, E-Mail oder durch persönliche Ansprache. Grundsätzlich war jeder der Befragten zu einem Gespräch bereit, es wurde keine Absage erteilt. Die Gespräche fanden entweder beim Interviewer oder bei den Interviewten jeweils zu Hause statt. Dabei wurde die Thematik, sowie der Rahmen in der die Arbeit geleistet wurde, zu Anfang des Gesprächs kurz skizziert.

Wir haben den Interviewpartnern in aller Ruhe erklärt, dass es keine schlechte Antworten gibt und das sie uns sagen sollten, falls sie eine Frage nicht richtig verstanden hätten. Es wurde außerdem kommuniziert, dass es uns wichtig wäre ihre persönliche Meinung und ihre gewonnen Eindrücke zu erfahren.

Die Befragten wurden um Erlaubnis gebeten, die Gespräche mit dem Ziel einer gründlichen Auswertung, auf Band aufzunehmen. Alle waren damit einverstanden.

Am gleichen Tag des Interviews wurden anhand der Aufnahmen und der bei der Befragung gemachten Notizen eine schriftliche und detaillierte Zusammenfassung zu Papier gebracht.

Außerdem wurde den Interviewpartnern mitgeteilt, dass die Befragung anonym bleiben würde, was die meisten, nicht zuletzt angesichts der zahlenmäßig überschaubaren Dorfgemeinschaft sehr begrüßten.

Der Fragebogen umfasste 13 Fragen, zu folgenden Themenkomplexen:

1. HERKUNFTSREGION der zugezogenen atypischen Grenzgänger
2. SOZIALVERHALTEN beider Gruppen, im Bezug auf das Konsumverhalten, Gesundheit, Freizeit und Politik
3. WANDERUNGSMOTIVE
4. WAHRNEHMUNG der jeweils anderen Gruppe
5. BEWERTUNG der Wanderungsentscheidung

## 7.2 AUSWERTUNG DER BEFRAGUNGEN

### 7.2.1 HERKUNFTSORT DER ZUGEZOGENEN

Es war uns wichtig zu erfragen, aus welchem Ort die atypischen Grenzgänger den Weg in das Grenzdorf Hauset gefunden haben. Außerdem haben wir die Ansässigen gefragt, wie lange sie schon in Hauset leben.

Die Einwanderung unserer befragten atypischen Grenzgänger begann in 1997. Zwei weitere kamen in 1998 nach Hauset. Drei weitere kamen in 2002, eine in 2002, die letzte befragte Person zog in 2018 zu.

Alle befragten Personen haben bei ihrem Zuzug nach Hauset Eigentum gekauft. Zwei erwarben ein Reihenhaus, davon eine über den sozialen Wohnungsbau. Eine Person baute ein altes Bauernhaus um, und die anderen Personen kauften Einfamilienhäuser. Zwei der befragten Personen zogen von ihrem Herkunftsland zunächst in einer anderen belgischen Grenzgemeinde und lebten dort zur Miete, um einige Jahre später in Hauset eine für sie passende Immobilie zu beziehen. So erklärt uns Rudi: *„wir wohnten vorher zur Miete in einem Mehrfamilienhaus in Brand in einem Vorort von Aachen. Wir genießen hier die grüne Umgebung, Hauset ist eine Oase“*.

Die meisten der Befragten kamen aus einem Umkreis von 25 Kilometern und weniger nach Hauset. Eine Person kam 1992 aus der ehemaligen DDR zunächst nach Aachen, um dann 2002 mit ihrem Partner nach Hauset zu ziehen. Fünf der Befragten wohnten schon in Deutschland in einer eindeutig ruralen Umgebung, während deren einer aus einem Aachener Stadtrandbezirk nach Hauset zog und die letzten beiden Zugezogenen aus dem städtischen Aachen. Herbert, verheiratet, zwei Kinder, der im August 2018 zuzog erklärt: *„Wir wohnten wenige Kilometer von hier auf der deutschen Seite in meinem Elternhaus im Grünen. Wir wollten weiter im Grünen wohnen und haben daher in Hauset ein Einfamilienhaus gekauft“*.

Der Großteil der Befragten stammt also aus einem ebenfalls eindeutig ländlichen Raum, so dass davon ausgegangen werden kann, dass diese Personen mit einem „*rural geprägten Habitus*“ keine Probleme haben. Der Lebensraum in den sie ziehen, ist ihnen vertraut, und ihr eigener Habitus ist durch die rurale Umgebung geprägt.

So betonen alle dieser Befragten die Vorteile der „*grünen Umgebung*“, so wie sie ihnen auch schon vorher bekannt war.

In einem Fall scheint der Erhalt dieses Vorteils sogar das primäre Wandermotiv zu sein, Sybille sagt: *„ich hatte ein Schlüsselerlebnis: bei uns im Dorf haben sie einen wunderschönen Kirschbaum gefällt. Da habe ich zu meinem Mann gesagt, hier möchte ich nicht bleiben“*.

Dieser größten Gruppe innerhalb der Gruppe der Zugezogenen sind andererseits auch die Nachteile des ruralen Lebens bekannt, und werden problemlos in Kauf genommen.

So wird ein langer Anfahrtsweg zur Arbeit durchaus akzeptiert. In drei Fällen wird auf eine geringfügige Verbesserung dieser Fahrzeit verwiesen, in zwei Fällen wird auf eine, nicht als problematisch empfundene Verlängerung der Fahrzeit verwiesen. Als besonders vorteilhaft wird die Nähe zur bundesdeutschen Grenze (nur eins bis zwei km) sowie auf die nahegelegene Autobahnauffahrt als besonderen neuen Vorteil hingewiesen.

Lange Wege zur Arbeit wurden auch schon im alten Umfeld in Kauf genommen und die neue Wohngegend wird in allen Fällen im Zusammenhang mit dem Anfahrtsweg zur Arbeit als positiv beschrieben. So sagt Waltraud: *“Obwohl ich 150 Kilometer zur Arbeit nach Saarbrücken fahre, hat sich mein Anfahrtsweg, nicht zuletzt durch die Nähe zur Autobahn um 15 Kilometer verkürzt“*.

Drei von fünf der aus einem eindeutig ländlichen Umfeld Zugezogenen betonen ebenfalls, wie wichtig es ihnen war, die bekannte grüne Umgebung beibehalten, beziehungsweise diesen subjektiv empfundenen Vorteil noch optimieren zu können. Dieser Vorteil wird insbesondere im Zusammenhang mit einer verbesserten Möglichkeit der Tierhaltung (Hunde oder Pferde) genannt.

Aber auch die befragten Zugezogenen, die vorher in einer Stadt oder in einem städtischen Umfeld wohnten, kannten vor ihrer Entscheidung die Vor- und Nachteile des ländlichen Lebens sehr genau.

In zwei von drei Fällen hatte man, so Susanne „*Verwandte in Kelmis*“ oder wie Rudi „*Bekannte die in Hergenrath und in Montzen ansässig waren, wohin man auch zwecks Zuzug, schauen war*“. Eine dritte Person hatte sich langsam dem ländlichen Milieu angenähert, Karin sagt: „*Früher wohnte ich in Bochum, nicht in der Stadt, aber auch nicht ländlich, 1997 zogen mein Mann und ich nach Montzen. Nach einem Jahr haben wir uns dann ein Bauernhaus in Hauset gekauft, mit Stallungen, für unsere Pferde ...*“

Die Gruppe der Zugezogenen kannte also die Vor- und Nachteile des Landlebens. Es gibt nichts „*Anderes*“ beziehungsweise „*Neues*“. Eher ist man darauf bedacht, den Vorteil den das ländliche Umfeld und die Natur bieten, nicht preiszugeben, sondern weiter zu optimieren.

Nicht zuletzt vereinfacht auch die gemeinsame Sprache nicht unerheblich die Ansiedlung. Dies unterstreicht zum Beispiel die Feststellung von Karin, die mit ihrem Mann zunächst von Aachen nach Montzen, einer zum großen Teil frankophonen Gemeinde zog und uns sagte: „*Wir fühlten uns in Montzen nicht wohl; Die französischsprachigen Ansässigen sprachen nicht mit uns oder weigerten sich, deutsch zu sprechen, obwohl es die meisten konnten*“.

Zusammenfassend können wir also feststellen, dass die Befragten der Gruppe der Zugezogenen schon vor ihrem Umzug nach Hauset den ländlichen Lebensstil kannten, ihn suchten oder darauf achteten ihn zu behalten. Sie zogen in ein vertrautes Umfeld.

### 7.2.2 DIE WANDERUNGSGRÜNDE DER ZUGEZOGENEN

Alle in den vorherigen Kapiteln vorgestellten empirischen Studien betonen als primäres Wanderungsmotiv den „*billigen Wohnraum*“, der das neue Umfeld bietet.

Auch unsere Umfrage bestätigt dies und zwar in dem Sinne, dass „*billiger Wohnraum*“ in allen Fällen bedeutet: die zugezogenen neuen Mitbürger Hauset's wurden Wohneigentümer.

Alle befragten atypischen Grenzgänger gaben an, dass der vorrangige Grund der Wohnmigration die günstigen Immobilienpreise waren.

So sagt Rudi, von Beruf Immobilienmakler in Bochum-Deutschland<sup>118</sup>: „*der Kaufpreis für ein gleichwertiges Haus in Deutschland liegt mindestens um 20 bis 30 Prozent höher als in Belgien*“ Weiter sagt er: „*in Deutschland wurden für den Preis den wir für ein Einfamilienhaus*

<sup>118</sup> Bochum ist eine Stadt im Rheinland mit 365000 Einwohner und liegt 145 KM entfernt von Hauset. Er zog mit seiner Familie nach Hauset, „über den Umweg“ Herzogenrath, dann Montzen, dann Hauset.

*bezahlt haben, lediglich einfache Siedlungshäuser angeboten“.* Der Preisunterschied von Immobilien liegt nach Aussage von zwei Befragten eher in den Grundstücks- als in den Preisen für die Appartements oder Häuser und *„generell wäre die Spanne nicht mehr so hoch wie noch vor einigen Jahren“.*

Alle Aussagen sind eindeutig; zum Beispiel Georg: *„wir sind in erster Linie wegen des günstigen Immobilienpreises nach Hauset gezogen“* oder Anne, die sagt: *„hier bekommt man für vergleichsweise wenig Geld große Ländereien und ich liebe das Landleben mit unseren Tieren“.*

In zwei Fällen sind die günstigeren Immobilienpreise verbunden mit einer Verbesserung der Wohnqualität: *„ wir haben mehr Platz als vorher, wir liegen jetzt abseits vom Dorf, mitten im Grünen“.*

Nur bei einer Person scheint der Wunsch die grüne Wohngegend intakt zu halten wichtiger gewesen zu sein, als die günstigeren Immobilienpreise, wenngleich auch sie darauf hinweist, dass vor allem der Grundstückspreis günstiger wäre, als in Deutschland.

Auch das belgische Schulsystem, insbesondere das Vorschulsystem-, wird von vier der Befragten, das heißt von allen Befragten mit Kindern als vorteilhafter genannt und hat bei der Migrationswanderung eine Rolle gespielt.

Aspekte wie *„Ganztagsschule“*, *„kostenfreier Kindergarten“* und *„Kindergartenplatz für jeden“* spielen bei der Entscheidung ins belgische Grenzland einzuwandern, sicherlich die Rolle eines Push-Faktors.

In Deutschland folgen die Schulkinder in der Regel einem Halbtagsunterricht und sind ab dem frühen Nachmittag nicht mehr in schulischer Obhut. Kindergartenplätze sind rar, (obwohl es seit 2 Jahren ein gesetzlich verbürgtes Recht auf einen solchen gibt) und viele Eltern müssen auf teure private Initiativen zurückgreifen. Herbert, der zwei Kinder von vier und sieben Jahre hat, sagte uns: *“ Der Kindergarten hier ist kostenlos, ich spare dadurch mehr oder weniger fünfhundert Euro im Monat“.* Zwei der befragten Zugezogenen haben ihre Kinder im Kindergarten und in der Primarschule des Dorfes einschulen lassen, ab dem vierten Primarschuljahr sind sie dann an einem Aachener Gymnasium in Deutschland eingeschult worden. Dies hat damit zu tun, dass in der Bundesrepublik das Vorschulsystem, vergleichbar mit unsere Primarschule bis zur vierten Vorschulklasse reicht. Danach erfolgt die Aufteilung der Schüler auf die einzelnen Schulzweige, das heißt Gymnasium, Haupt- oder Realschule. So umschreibt uns der Direktor der Hauseter Dorfschule diese Situation wie folgt: *„In der Tat „verschwinden“ aus Hauset nach der 4. Klasse einige Schüler. Um die 50 %. Manchmal mehr, manchmal weniger. Das ist bis auf Ausnahmen recht konstant und hat etwas mit der Orientierung der Eltern zu tun. Sind die eher Deutsch orientiert und haben ihre Schulkarriere selber in Deutschland verbracht, gibt es da immer eine Tendenz. In den Jahrgängen, wo mehr belgische Eltern vorhanden waren, hatten wir auch deutlich größere Klassen in den letzten beiden Primarschulklassen“.*

Aber auch die Möglichkeit des zweisprachigen Aufwachsens wird manchmal positiv hervorgehoben.

Georg, dessen sechzehnjähriger Sohn in Eupen<sup>119</sup> das Athenäum besucht ist voll des Lobes über das belgische Schulsystem: *„für unseren Sohn ist das belgische Schulsystem wesentlich besser und berufsorientierter als in Deutschland. Außerdem lernt er hier die französische Sprache, was ihm später bei der Arbeitsplatzsuche in Deutschland von großen Nutzen sein kann“*.

Auch die belgische Mentalität spielte bei drei von acht Befragten eine Rolle sich in Belgien anzusiedeln oder wurde nach der Ansiedlung entdeckt. So sagte uns Georg, selber zugezogen: *„Hier baut man zunächst ein Haus, dann umzäunt man es. In Deutschland umzäunt man zunächst das Grundstück, ehe man mit dem Hausbau beginnt“*.

Auf die Frage hin, ob es als Migrationsgrund eine Rolle gespielt hat, dass schon Bekannte oder Freunde in Hauset ansässig waren, spielte für vier der Befragten keine oder eine untergeordnete Rolle. Nur Susanne sagte uns: *„Ich habe noch eine betagte Mutter in Aachen wohnen, die war anfangs sehr skeptisch, danach, als wir sie unser neues Domizil in Belgien gezeigt haben, angenehm überrascht...“*. Die anderen erwähnten, dass sich nach anfänglicher Skepsis und nach dem Besuch vor Ort eine allgemeine Zustimmung einstellte. Anne erwähnt in diesem Zusammenhang: *„Ich war die Erste aus meiner Familie, die 2002 nach Belgien gezogen ist, 2008 ist mir meine Schwester gefolgt und in 2013 kamen meine Eltern“*.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es die günstigen Immobilien- oder Grundstückspreise sind, die vordergründig und in allen Fällen als Hauptursache für die Migration angegeben werden.

Wie in den Untersuchungen über die in den vorherigen Kapiteln berichtet wurde, haben wir es auch hier mit Wohnmigranten zu tun.

Dabei ist es den Zugewanderten wichtig, die subjektiv empfundenen Vorteile der ruralen Umgebung, die die meisten schon vorher hatten und alle schon kannten, beizubehalten, beziehungsweise diese zu optimieren.

Auch andere Verbesserungsmöglichkeiten wurden klar erkannt und im Sinne einer Vorteilsoptimierung in Anspruch genommen.

### 7.2.3 SOZIALES VERHALTEN DER ZUGEZOGENEN UND ANSÄSSIGEN

*Konsum:*

Auf die Frage *„wo sie einkaufen“* antworteten Zugezogene, wie Ansässige absolut übereinstimmend.

Insbesondere die Konsumgüter des *„täglichen Gebrauchs“* (Lebensmittel, Hygieneprodukte...) werden von allen Befragten überwiegend in der nahen Bundesrepublik gekauft, *„weil sie dort billiger sind“*.

---

<sup>119</sup> „Eupen, die Hauptstadt der Deutschsprachigen Gemeinschaft liegt 13 Kilometer von Hauset entfernt und hat 19500 Einwohner“.

Hochpreisigere Waren, vor allem aber „speziellere“ (belgische Spezialitäten, Feinkost) werden auch in Belgien gekauft. In Einzelfällen werden auch Fairtradeprodukte oder Kleidung genannt.

Restaurants hingegen werden, ohne Unterschiede zwischen den befragten Gruppen, in beiden Ländern besucht.

Interessant ist, dass die Dorfbäckerei<sup>120</sup> von allen Befragten rege in Anspruch genommen wird.

*Freizeitverhalten (Vereinswesen):*

Die befragten atypischen Grenzgänger sind nicht sehr stark in die Vereinswelt des Dorfes integriert. Zwei Personen geben an, „Kulturbanausen“ zu sein. Rudi, verheiratet, keine Kinder, sagt in diesem Zusammenhang: „*Ich bin tagsüber vier Stunden im Auto unterwegs und wenn ich heim komme, ist es meistens schon sehr spät, das Gleiche gilt für meine Frau. Die wenige Freizeit, die uns bleibt, verbringen wir dann lieber zu zweit, da bleibt uns im Moment auch keine Zeit, einem Verein beizutreten*“. Ähnliche Gründe führt die alleinerziehende Anne an. Sie stellt aber prinzipiell fest, „*dass es für Alleinerziehende im Dorf schwer sei, an Aktivitäten teilzunehmen*“. Eine zugezogene Befragte ist im Vorstand des Ateliers Regenbogen, der viele Aktivitäten im Dorf durchführt<sup>121</sup>. Sie berichtet, dass diese Angebote mehrheitlich von Deutschen benutzt würden. Zwei Personen geben an, ihre Freizeit größtenteils mit ihren Tieren zu verbringen. Eine dieser beiden Befragten ist Mitglied in einem Hundeverein in einem belgischen Nachbardorf und stellt fest, „*dass ich dort einen regen Kontakt mit anderen unterhalte, viele hier im Dorf haben Hunde und das Spaziergehen, so komisch dies auch klingen mag, fördert die Kommunikation unter den Bewohnern enorm*“. Ein weiterer Interviewpartner, der erst im August 2018 zugezogen ist, gibt an, dass seine Tochter in Aachen in einem Verein ist. Für den Sohn überlegt er, diesen demnächst in einem belgischen Fußballklub anzumelden.

Zusammenfassend kann man sagen, dass drei Viertel der befragten atypischen Grenzgänger weder vor der Einwanderung noch nachher Mitglied eines Vereins waren oder geworden sind.

Auffällig ist, dass diese relative Zurückgezogenheit durchaus reflektiert und bewusst gewählt ist. Rudi sagt diesbezüglich: „*Wir sind in keinem Verein. Da wir viel unterwegs sind, genießen wir die Zweisamkeit wenn wir zusammen sind. Später wird das vielleicht anders*“. Anne möchte sich stärker integrieren, „*wenn mein Kind aus dem Größten raus ist*“ und Herbert gibt an „*im Moment bin ich noch sehr mit den Umbauarbeiten am Haus beschäftigt*“.

Anders sieht es bei den befragten Ansässigen aus. Nur zwei Personen geben an, nicht Mitglied in einem Verein zu sein. Die anderen sechs Personen sind dies sehr wohl, wovon deren zwei sogar in mehreren Vereinen aktiv sind. So sagt uns Fritz: „*meine ganze Familie ist Mitglied im Karnevalsverein, ich selbst war lange Jahre im Verkehrsverein tätig und meine Tochter ist schon viele Jahre Mitglied in der KLJ*<sup>122</sup>“.

<sup>120</sup> Bäckerei Kockartz: <https://kockartz.be/> „Im Hauseter Dorfkern unterhält eine mittelständische Grossbäckerei und einziger Industriebetrieb im Ort, einen Bäckerladen, der eine Filiale eines eigenen regionalen Verkaufszettes ist“.

<sup>121</sup> Atelier Regenbogen, <http://www.regenbogen.be/> konsultiert am 7. April 2019.

<sup>122</sup> KLJ, Katholische Landjugend.

Beim Vergleich der Zugehörigkeit der beiden interviewten Gruppen kann man schon einen Unterschied in Bezug auf die aktive Teilhabe am Dorfleben feststellen. Nachfragen bei den interviewten Vereinsmitgliedern untermauern dies. Abgesehen vom „Atelier Regenbogen“, wo die Mehrheit der Besucher anscheinend deutscher Nationalität ist, hält sich die Mitgliedschaft dieser befragten Gruppe in den anderen Dorfvereinen in sehr bescheidenen Grenzen. So sagt Anton: *“ Wir haben es generell schwer, Nachwuchs zu finden, aber bis auf einige wenige, haben wir kaum deutsche Mitsänger“*.

Es fällt allerdings auf, dass ein Vereinsengagement der Gruppe der Zugewanderten vor allen bei den älteren Zugewanderten vorhanden ist. Vielleicht gibt es keinen Unterschied mehr auf diesem Feld, wenn man als Vergleichsgruppe die Befragung von Zugewanderten aus den siebziger Jahren vornehmen würde. Also jene, die inzwischen in Rente gegangen sind und nicht mehr unter die Gruppe der atypischen Grenzgänger zu finden sind.

Darauf verweist auch indirekt Sybille, die Vorstandsmitglied des „Atelier Regenbogen“ ist: *„ Es gibt zum Beispiel einen Spielenachmittag, wo in erster Linie natürlich Nicht-Berufstätige und Rentner hinkommen, wovon die meisten deutscher Nationalität sind“*<sup>123</sup>.

#### *Politik und Medien*

Fünf der acht befragten atypischen Grenzgänger kennen sich gar nicht oder nur sehr wenig in der belgischen Politik aus. Davon interessieren sich drei weder für die deutsche, noch für die belgische Politik. Wie auch die Ansässigen geben fast alle an, bedingt durch das Konsumieren der deutschen Medien eher Kenntnisse des deutschen Politikgeschehens zu haben. Wenn überhaupt Interesse für die hiesige Politik besteht, dann in Bezug auf die kommunale Ebene, wo sich einige der Befragten, insbesondere die länger ansässigen atypischen Grenzgänger *„mehr oder weniger“* auskennen. So sind einige der kommunalen Mandatsträger im Ort meistens bekannt. Susanne sagt uns: *„mein Mann ist seit einigen Jahren Mitglied der SP (Sozialistische Partei) und ich begleite ihn hier und da schon mal auf Parteiveranstaltungen“*. Der mit seiner Familie im August 2018 zugezogene Herbert sagte uns: *„Ich kenne zwar die deutsche Politik besser, habe aber angefangen, mich umfassend über das belgische Politikgeschehen zu informieren. Daher schaue ich mir nun immer die Webseite des Grenzecho's*<sup>124</sup> *an und werde mich auch in den Wählerlisten*<sup>125</sup> *eintragen lassen „.*

Auch in der Gruppe der interviewten Ansässigen ist das politische Interesse gering. Nur drei der Ansässigen geben an, sich für die belgische Politik zu interessieren, wovon zwei auch gut über die bundesdeutsche Politik Bescheid zu wissen scheinen.

Auch in der Gruppe der Ansässigen wurden hauptsächlich deutsche Medien konsumiert. (sechs von acht Befragten)

Genauso wie bei der Ausübung des allgemeinen Wahlrechts scheinen uns die Unterschiede sehr gering zu sein und bestätigt das soeben festgestellte politische Desinteresse. Dabei ist beim

<sup>123</sup> Dies erinnert uns an das Integrationsmodell H. Essers (siehe S. 23 und 24) der die Eingliederung als einen langsamen und stufenweisen ablaufenden Prozess beschreibt, der möglicherweise auch hier erkennbar ist.

<sup>124</sup> Das Grenzecho ist die einzige deutschsprachige Tageszeitung in Belgien.

<sup>125</sup> Wahlportal der DG. Belgiens. <http://www.gemeindewahlen.be/desktopdefault.aspx/tabid-5566/konsultiert> am 8. April 2019.

Vergleich zwischen den Zugezogenen und den Ansässigen zu beachten, dass die Ausübung des allgemeinen Wahlrechts für die zugezogenen Deutschen durch spezielle Verfahren („*Eintragung im Wählerregister*“, *verbunden mit einem Behördengang*“) erschwert werden, wogegen es für die Ansässigen belgischer Nationalität eine Wahlpflicht gibt.

Immerhin haben drei von den befragten Zugezogenen ihr Kommunalwahlrecht<sup>126</sup> benutzt, wobei die Begründung für die Nicht-Ausübung uns manchmal nicht schlüssig vorkam. Rudi sagte uns: *„Mir wurde erzählt, dass, wenn man einmal in Belgien gewählt hätte, bestraft würde, wenn man beim folgenden Mal nicht mehr wählen gehen würde, daher haben ich und meine Frau uns nicht in den Wählerlisten eingetragen“*.

Andererseits geben auch drei weitere befragte Zugezogene an, weiterhin in der Bundesrepublik per Briefwahl zu wählen, obwohl es dort keine Wahlpflicht gibt und somit auch keiner „Angst“ vor eventuellen Strafen zu haben braucht.

Insgesamt haben wir nicht den Eindruck, dass es zwischen beiden Gruppen signifikante Unterschiede gibt. Ohne Wahlpflicht würden von den acht befragten Ansässigen ebenfalls nur deren vier von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen.

Wenn politische Kenntnisse da sind, dann eher wie es Ellen aus der Gruppe der Ansässigen folgendermaßen ausdrückt *„durch das tägliche Anschauen des deutschen Fernsehens schnappt man hier und da schon mal was auf, was dann im Unterbewusstsein hängen bleibt, Politik interessiert mich nicht besonders“*.

### *Gesundheit*

Alle befragten atypischen Grenzgänger konsultieren bei Bedarf die Ärzteschaft in Deutschland. Als Grund wurde angegeben, dass der Arztbesuch als Beschäftigte in Deutschland wesentlich kostengünstiger ist. Aber auch das naheliegende Klinikum in Aachen wurde von drei der befragten Personen aufgrund der dort angeblichen stattfindenden *„besseren medizinischen Betreuung“* als Grund angegeben, die notwendigen Arztbesuche in Deutschland zu tätigen. Einer der Befragten, Herbert führt jedoch an: *“Ich muss als Selbstständiger in Deutschland sehr hohe Krankenhausbeiträge bezahlen und ich werde mich informieren, ob ich mich nicht in Belgien günstiger versichern kann“*.

Dabei ist es wichtig zu verstehen, dass jeder Grenzgänger über seinen Sozialversicherungsstatus der durch sein Beschäftigungsverhältnis in Deutschland entsteht, in die deutsche Gesundheitskassen einzahlt. Neben seinem deutschen Versicherungsstatus, muss er zusätzlich noch eine belgische Krankenkasse bezeichnen, die sogenannte *„Betreuungskasse“*. Diese doppelte Kassenzugehörigkeit erlaubt es ihnen, sowohl in Deutschland, wie auch in Belgien einen Gesundheitsdienstleister, sowohl stationär, wie auch ambulant aufzusuchen. Er hat die Wahlfreiheit, wobei für die finanzielle Beteiligung das jeweilige länderspezifische Tarifsystem zur Anwendung kommt. Und dieses ist in der Bundesrepublik Deutschland bedeutend günstiger für den Patienten, da in der Regel alle Leistungen ohne Eigenbeteiligung

---

<sup>126</sup> Bei der letzten Kommunalwahl vom 14/10/2018 lag der Anteil der EU-Bürger, die in den Wählerlisten eingetragen waren, bei 10,09 Prozent.

gewährt werden. Das Gleiche gilt übrigens auch für rezeptpflichtige Medikamentenverschreibungen.

Im Gegenteil dazu besuchten die belgischen Ansässigen ausschließlich die Ärzte auf der belgischen Seite auf. Dennoch ist festzustellen: Solange es noch das sogenannte Izom-System<sup>127</sup> gab, besuchten auch alle Ansässigen vorwiegend einen deutschen Dienstleister, teilweise um sich in ihrer Muttersprache ausdrücken zu können, teilweise aber auch, weil das deutsche System für den Patienten wesentlich kostengünstiger war.

So äußert sich Anton aus der Ansässigengruppe: *„Ich brauchte nur wenige Kilometer nach Aachen zu fahren um einen Facharzt aufsuchen, dies war auch noch kostenlos und ich konnte mich in deutscher Sprache unterhalten. Jetzt kann ich, je nachdem was ich habe, siebzig Kilometer nach St. Vith fahren, und wenn ich Pech habe, spricht der Arzt kein Deutsch, tolles Europa...“*<sup>128</sup>.

Unterschiede im Verhalten beider Gruppen entstehen also „gezwungenermaßen“ durch das jeweils unterschiedliche Sozialstatut der einzelnen Personen. Würde das alte IZOM-Abkommen noch existieren, wäre das Verhalten der jeweiligen befragten Gruppe das Gleiche.

#### 7.2.4 DIE WAHRNEHMUNG DER JEWEILS ANDEREN GRUPPE

Die zugewanderten deutschen Mitbürger sehen ihre nachbarschaftlichen Beziehungen zu den Alteingesessenen durchweg positiv.

Georg, mit seiner Familie im Jahre 2002 eingewandert und in einem Reihenhaus des sozialen Wohnungsbaus im Dorfkern wohnend, erklärt: *„Im Sommer sitzen wir alle draußen und trinken einen zusammen“*. Aber er sagt auch und bewertet somit kritisch die Integrationsfähigkeit einiger zugezogenen Deutschen: *„eine Straße weiter, wo überwiegend Deutsche wohnen, ist es anders, die schotten sich regelrecht ab. Das sind aber meistens die Deutschen, die Prunkhäuser gebaut haben, bei uns in der Siedlung sind die nicht so“*. Es gibt allerdings auch Straßenzüge, wo praktisch alle Nachbarn deutscher Herkunft sind, und wo der Kontakt zu den Ansässigen „eher bescheiden“ ausfällt. Und Herbert, erst letztes Jahr zugezogen, gibt an: *„unsere besten Freunde sind ja schon vor einigen Jahren zugezogen und unser Sohn, der den Hauseter Kindergarten besucht, hat schon viele Freunde gefunden“*.

Auf die Frage hin, ob sich die atypischen Grenzgänger mehr integrieren möchten, antworteten vier der befragten acht Personen, dass sie dies im Moment aus Zeitgründen, da sie beruflich ziemlich angespannt wären, ausweichend, so zum Beispiel Rudi, der sagt: *„im Moment sind*

<sup>127</sup> IZOM bedeutet „Individuelle Zorg op Maat“. Dabei handelte es sich um ein verbessertes System der grenzüberschreitenden Gesundheitspflege, -sowohl im stationären, wie auch im ambulanten Bereich-, das es den Grenzbewohnern erlaubte, alle Gesundheitsdienstleister im Nachbarland aufzusuchen. Die Tarifikation der Leistungen richtete sich hingegen nach dem System des jeweiligen Behandlungslandes. Am 19.12.2016 wurde diese Regelung durch eine Ungünstigere ersetzt.

<sup>128</sup> Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft: [https://www.caami-hziv.fgov.be/de/system/files/documents/Pressemitteilung%20Ostbelgienregelung%2020%2006%202017\\_.pdf](https://www.caami-hziv.fgov.be/de/system/files/documents/Pressemitteilung%20Ostbelgienregelung%2020%2006%202017_.pdf), konsultiert am 06.04.2019.

*wir voll ausgelastet, und sind froh, die Wochenenden in trauter Zweisamkeit zu genießen, vielleicht später ...“.*

Interessant auch die Feststellung einer Zugezogenen, wenn es um die nachbarschaftlichen Beziehungen mit den Ansässigen geht. In diesem Zusammenhang erklärt uns Anne: *„Ich habe durchweg gute Kontakte zu den Ansässigen, aber man muss bereit sein, auf sie zuzugehen“.* Dies zeugt davon, dass sie selbst diese Anpassungsleistung schon erbracht hat.

Zu ganz anderen Bewertungen kommen hingegen die Ansässigen:

Während zwei der Befragten angeben, dass der Kontakt zwischen den Hiesigen und den Zugezogenen nicht unterschiedlich, sondern gleich sei, erklären immerhin fünf der acht befragten ansässigen Personen sie hätten wesentlich mehr Kontakte zu den hiesigen Ansässigen als zu den zugezogenen Deutschen. Immer wieder betonen die Befragten wie schwierig es doch sei, mit den Deutschen in Kontakt zu kommen. Die älteren Ansässigen stellen sogar eine Veränderung des Dorflebens fest, welche ausschließlich mit dem Zuzug der Deutschen zu tun hat. Anton stellt dazu fest: *„Früher kannte hier praktisch jeder jeden“* und fügt hinzu: *„Heute kenne ich meine Nachbarn, die 20 Meter weiter wohnen, nicht mehr“.* Und weiter: *„Für viele Deutsche ist unser Dorf mittlerweile nicht mehr als eine Schlafstätte“.*

Dies gilt aber nach Aussage von drei der Befragten auch für Zugezogene aus dem Inland. Eine Feststellung, die sicher für viele Dorfbewohner gemacht werden kann. Und die Älteren hängen den *„alten Zeiten nach“*, von zahlreichen Geschäften, Kneipen ist die Rede, wovon nur noch die Bäckerei übrig geblieben sei.

Die Dorfgemeinschaft schrumpft, so Willi: *„Das Leben pulsiert längst nicht mehr in Hauset“* und macht dies auch am Beispiel der Anzahl Landwirte fest: *„In Hauset gab es mal knapp 60 Landwirte, 1989 waren es noch über 30 und heute halten nur noch 2 Bauern die Stellung im Dorf“* Zwei Interviewpartner führen an, dass auch die soziale Herkunft der zugezogenen Deutschen in der Vergangenheit für *„Irritationen“* gesorgt hat, die sich oft schon von ihrer äußeren Erscheinung (Kleidung ...) von der eher bäuerlichen Bevölkerung unterschieden. Da traf, so Josephine, *„die schicke Deutsche auf die von bäuerlichem Aussehen geprägte Ansässige, da war Missgunst und Neid vorprogrammiert“.* Auch die Sprache, das Hauseter Dialekt, oder umgekehrt, das Hochdeutsch der Zugezogenen stellte für verschiedene Einheimische ein nicht zu unterschätzendes Problem dar.

Es ist nicht möglich, in diesem Rahmen alle negativen Aussagen der befragten Ansässigen zu zitieren, deshalb hier nur eine Auswahl. Immer wieder wird das angeblich *„verklemmte“* hervorgehoben. Ellen war jahrelang im Elternrat der Gemeindeschule und gibt an: *„von den Deutschen hieß es oft, „dass ist bei uns in Deutschland aber anders, so versuchten die, uns „ihre Regeln aufzuzwingen“.* Alfred, selbst in 1994 aus Belgien zugezogen, erzählt bezüglich der angeblichen Statussymbole der Deutschen: *„Der Hiesige geht einkaufen und macht sich den Einkaufswagen voll. Der Deutsche fährt mit seinem Sportwagen einkaufen, am Essen aber wird*

dann eher gespart“<sup>129</sup>. Statussymbole sind bei den Deutschen wichtig. Willy stellt fest: „Die Deutschen sind reservierter als die Einheimischen. Ich habe einen deutschen Nachbarn der wohnt seit 20 Jahren hier. Wenn ich den nicht zuerst anspreche, sagt der nichts und grüßt noch nicht einmal“. Diese und andere hier nicht explizit aufgeführten Vorurteile werden treffend und in ähnlicher Form im Buch von J.P. Légal und S. Delouée, „*Stéréotypes, préjugés et discrimination*“ beschrieben.

Neben diesen eher von Nostalgie und von Vorurteilen geprägten Wahrnehmungen werden aber auch einige der vorher zitierten Fakten und Sachverhalte von den ansässigen einheimischen Dorfbewohnern durchaus nüchtern und objektiv festgestellt.

So erkennen die Ansässigen eindeutig als primäres Motiv für die Zuwanderung die vorher angeführten ökonomischen Vorteile für den eingewanderten neuen Bewohner. Teilweise ist diese Ansicht verbunden mit einem gewissen „Sozialneid“, der sich unter anderem darin äußert, dass die Deutschen verantwortlich gemacht werden, für die hohen Immobilienpreise: „*die Deutschen haben uns die Immobilienpreise kaputt gemacht*“ Oder es wird ihnen vorgehalten, „*von ihrem besseren Verdienst in Deutschland zu profitieren, um sich dann in Belgien mehr leisten zu können*“.

Hauptsächlich aber erregt das Immobilien Thema die Gemüter. „*Die Immobilienpreise sind drastisch gestiegen und viele junge Einheimische sind gezwungen, wenn sie bauen oder Eigentum erwerben wollen, in die Nachbardörfer zu ziehen*“. „*Das ist schade*“, so äußert sich Anton, und Fritz erklärt: „*...es gibt bei uns in der Straße einige stinkreiche Fabrikanten, die hier Protzhäuser gebaut haben, die wollen mit uns nichts zu tun haben...*“.

Nur einmal erkennt Willi, ein Ansässiger: „*...mein Vater hat selbst in den siebziger Jahren Bauland an die Deutschen verkauft*“.

Die Ansässigen erkennen ebenfalls den Wunsch der Zugezogenen sich „*ein Plätzchen im Grünen*“ zu sichern, aber auch der Mehrwert des belgischen Schulsystems wird zweimal genannt.

Auffällig ist, dass umgekehrt die atypischen Grenzgänger sehr wohl wissen, wie die ansässige Bevölkerung sie wahrnimmt.

Alle interviewten atypischen Grenzgänger geben an, dass die Einheimischen mit Sicherheit glauben würden, dass die Deutschen wegen der niedrigeren und günstigen Immobilienpreise nach Hauset gezogen sind. Diese Rückspiegelung deckt sich mit den Ergebnissen der befragten Ansässigen. Anne, die alleinerziehende Mutter sieht ihre Gruppe durchaus kritisch: „*Viele Neureiche aus dem Aachener Raum haben hier riesige Anwesen gekauft oder gebaut, das kommt hier im Dorf nicht gut an, zu Recht, finde ich*“. Eine andere Befragte, Waltraud, meint:

---

<sup>129</sup> Légal, J-B, Delouée, S, *Stéréotypes, préjugés et discrimination*, Paris, 2. Édition 2016. « Le préjugé comme une prédisposition à réagir défavorablement à l'encontre d'une personne sur la base de son appartenance à une classe ou à une catégorie [de personnes] »

*„neben den niedrigen Immobilienpreise halten viele der Ansässigen uns sicher für hochnäsiger und arrogant und denken, die Deutschen würden keinen Kontakt zu den Ansässigen wollen“.*

Aber auch die Suche nach der Natur, das Wohnen im Grünen, sind Gründe, die nach Ansicht von fünf der befragten Deutschen auch die Ansässigen als Zuwanderungsgrund nennen würden.

Offensichtlich erkennen die deutschen Zuwanderer, dass die Ansässigen ihre Wanderungsmotivation richtig deuten. Sie scheinen aber der Meinung zu sein, dass – insbesondere aufgrund von Fehlverhalten Einzelner, die Ansässigen hieraus die falschen Schlüsse ableiten. Georg drückt dies folgendermaßen aus: *„Die Hauseter denken, wir machen ihnen die Immobilienpreise kaputt. Die denken, wir sind hochnäsiger und wollen keinen Kontakt“.* Gleichzeitig meint er: *„Wir sind gut integriert und nehmen an Dorffesten, an Kirmes ... teil. Wir haben mit allen guten Kontakt...Aber eine Straße weiter, wo überwiegend Deutsche wohnen, ist es anders, die schotten sich regelrecht ab“.*

### 7.2.5 BEWERTUNG DER WANDERUNG AUS SICHT DER AKTEURE

Keiner der eingewanderten Personen bereut seine Entscheidung, außer Karin, die über den Umweg Montzen nach Hauset kam: *„Wir fühlten uns in Montzen nicht wohl. Die französischsprachigen Anwohner sprachen nicht mit uns oder weigerten sich, deutsch zu sprechen. Hier in Hauset ist das anders“.*

An eine Rückkehr nach Deutschland denkt keiner. Herbert nuanciert als Einziger: *„Wir sind noch jung. Im Moment verschwenden wir keinen Gedanken daran“.*

Auch auf die Frage nach Verbesserungsvorschlägen gibt es Wünsche, die unter dem Begriff der Verbesserung der persönlich verwertbaren Situation zu subsumieren sind: Bessere Busverbindungen, bessere Internetverbindung, verbessertes Betreuungsangebot für Kleinkinder unter drei Jahren; Gründung eines Hundevereins, Einführung einer Pferdesegnung; Ansiedlung von Geschäften des Einzelhandels...

Ähnliche Wünsche äußern auch, wenn auch im geringeren Masse die Einheimischen. Hier ist man eher zufrieden: *„Es ist genug da, man muss nur bereit sein auf die Angebote einzugehen“.*

Den eher selbstbezogenen Verbesserungsvorschlägen der Zugewanderten, setzen die Ansässigen eine Wunschliste entgegen die stärker von Empathie mit den Nachbarn und vom Willen auf einen engeren Zusammenhalt geprägt ist. Auch hier besteht der Wunsch die Busverbindungen zu verbessern, „besonders“ wie des Öfteren erwähnt wurde, *„für unsere Senioren“.* Auch ein Ausbau des Kultur- und Freizeitangebotes wird vorgeschlagen, wobei festzustellen ist, dass da schon bestehende mannigfaltige Angebot besser kommuniziert und beworben werden müsste, dies würde den sozialen Zusammenhalt des Dorfes sicher verstärken.

Einzig eine *„Dorfkneipe“*, wenn man denn eine solche als einen Ort der Begegnung für die Allgemeinheit ansieht, wird von beiden Gruppen gewünscht.

## 8 ZUSAMMENFASSENDE BETRACHTUNGEN: VON ZUGEZOGENEN, EINHEIMISCHEN UND AUSHEIMISCHEN

Nach der Befragung von acht alteingesessenen Hauseter Bürgern einerseits, und von acht neu zugezogenen deutschen atypischen Grenzgängern andererseits, können wir folgende zusammenfassende Schlussfolgerungen treffen.

Das Phänomen der Zuwanderung deutscher Bürger in den Hauseter Grenzraum unter Beibehaltung der alten Arbeitsstellen, lässt sich eindeutig in die Kategorie der Wohnmigration einordnen und bestätigt damit das Resultat anderer ähnlicher Untersuchungen in der Grenzregion Deutschland und Luxemburgs, wie wir sie im Kapitel 6.2 ausführlich dargestellt haben<sup>130</sup>. Dabei kann festgehalten werden, dass die oft genannte Einordnung des Wunsches nach „billigem Wohnraum“, hier eindeutig als „Wunsch nach Eigentumserwerb“ zu qualifizieren ist und mit dem wesentlich günstigeren Preisniveau für Immobilien oder/und Grundstücken in Belgien zusammenhängt.

Als partikular ist bei der Einwanderung an der deutsch-belgischen Grenze allerdings die Tatsache zu bezeichnen, dass es bei den eingewanderten Neubürgern die ländliche Lebensweise, die sie in der Einwanderungsregion vorfinden, durchaus vertraut ist, weil sie sie ebenfalls aus ihrer Herkunftsregion kannten. Den Zuwanderern aus einem eher urban geprägten Lebensraum sind die Vor- und Nachteile des Dorflebens, des ruralen Lebensstils durchaus bewusst, denn entweder haben sie in den Dörfern des belgischen Grenzgebiets schon ausreichende Kontakte mit Bekannten und Freunden, oder es ist die räumliche Nähe von maximal 25 Kilometer zwischen Auswanderungs- und Einwanderungsregion, die diese Kenntnis untermauert.

Alle Zugewanderten kennen also das „*Spielfeld*“, - so würde Bourdieu es ausdrücken-, und ebenfalls die „*Spielregeln*“. Die Einwanderung erfolgt also mit dem gleichwertigen, eher ländlich geprägten Habitus in die Vertrautheit einer bekannten Umgebung. Ihr Habitus, die Grundstrukturen ihres Denkens und Handelns ähneln denen, die sie schon kannten.

Erleichternd hinzu kommt die gleiche Sprache, sowie sicherlich auch die durch Dirksmeier aufgezeigte, -wenn auch nicht so zugespitzt existierende Verallgemeinerung eines Habitus der Urbanität<sup>131</sup>.

Die Zugezogenen sind allerdings, - und das unterscheidet sie von den befragten Ansässigen-, verstärkt damit beschäftigt, ihr sozio-ökonomisches Kapital zu erhöhen. Sie befinden sich offensichtlich in einer Lebensphase in der sie beruflich abgesichert und weitestgehend materiell abgesichert sind. Der Umzug in den Hauseter Raum bietet ihnen die perfekte Möglichkeit den sozialen Aufstieg von einer gesicherten Position des Mittelschicht-Bürgertums in die Position eines Besitz-Bürgertums fortzusetzen, ohne dass dabei die existierende Kapitalausstattung

<sup>130</sup> Untersuchungen Wille C, und Frys, W., B. Nienaber S. 28 und 29 in dieser Arbeit

<sup>131</sup> Dirksmeier, P., siehe Kapitel 4.4, S. 20 dieser Arbeit

berührt würde. Weder ihr berufliches Statut, das bekannte und schon existierende vorteilhafte ländliche Umfeld, ihre tagtäglichen Praktiken oder die gewohnten sozialen Netzwerke, ... nichts ändert sich, es sei denn im Sinne einer weiteren Nutzungsoptimierung.

Diese Vorteilsaneignung wirkt sich in einigen Fällen auch auf das kulturelle Kapital positiv aus, wenn zum Beispiel die subjektiv erfahrenen Vorteile des belgischen Schulwesens wahrgenommen werden.

Die Einwanderung in den Raum Hauset ist also auch, wie Schroers es in seiner „*Soziologie des Raums*“ herausarbeitet, eine Art „*Raumprofit*“<sup>132</sup>.

In dieser Lebensphase ist der Zugezogene absolut bereit, Abstriche bei anderen Dimensionen seines existierenden Kapitals, zum Beispiel im Bereich des sozialen Kapitals zu machen und dem sozio-ökonomischen Aufstieg unterzuordnen. Schon im Herkunftsort war dies der Fall und sein soziales Handeln eher eingeschränkt. Der Zuzug in den Raum Hauset liegt in dieser Logik der Verbesserung des ökonomischen Kapitals.

Um es mit Simmel auszudrücken: sein Verhalten ist diesbezüglich durchaus rational-objektiv und drückt sich durch eine gewisse Reserviertheit aus. Seine dörfliche Zugehörigkeit wird in dieser Situation nicht wirklich thematisiert<sup>133</sup>.

Allerdings ist diese Logik der Indifferenz eine reflektiert-vorübergehende. Ausdrücklich ist die Bereitschaft zu erkennen, „*später einmal*“ am dörflichen Leben aktiv teilzunehmen.

Insofern kann man bei den Zugezogenen nicht von einer Aussteigermentalität oder von einem bewussten dauerhaften Rückzug in das „*idyllische Private*“ sprechen, wie Baumann es skizzierte<sup>134</sup>, um damit eine Abbildung gegenüber der bestehenden beschleunigten Welt zu bekunden. Im Gegenteil, statt "Abgrenzungsromantik“, statt bewusster Absonderung, findet hier eine Bejahung eines eher verallgemeinerten urbanen Habitus statt, der darin besteht, seine soziale Position durch Wohlstand zu sichern.

Aber dies geht einher mit der Aussicht auf einen definitiven Verbleib in der neuen Heimat und der Bereitschaft, ländliche Werte oder Lebensweisen, - die man teilweise durchaus noch als konstruktiv für das RURALE, im Gegensatz zum Urbanen wahrnimmt-, zu pflegen und zu bewahren.

Obwohl die befragten Ansässigen somit auf einen Fremden treffen, dessen Fremdheit sehr relativ ist, zeichnet sich die Gruppe der Ansässigen durch eine negative Sichtweise auf diesen „*Eindringling*“ aus, der als privilegierter Fremder wahrgenommen wird.

<sup>132</sup> Schroer, M., « Räume, Orte, Grenzen », op.cit, S.64

<sup>133</sup> Simmel, G., « Exkurs über den Fremden », op.cit, S. 509

<sup>134</sup> Baumann, C., « Idyllische Ländlichkeit », op.cit, S. 63

Daher erkennen die befragten Ansässigen nicht, wie sehr sich ihre Lebensweise und ihr Habitus, denen der Zugezogenen gleichen. In Ihrem Konsumverhalten gleichen sich die Gruppen indem beide vor allem auf materielle Vorteilsnutzung achten. Sie kaufen da ein, „*wo es am billigsten ist*“ und solange sie es konnten, nutzten auch die Ansässigen vorwiegend das deutsche Gesundheitssystem. Ein eher ländlicher Habitus ist beiden eigen. Zusammengefasst stellen wir fest: die Praktiken des täglichen Lebens sind vorwiegend deckungsgleich.

Dennoch tun sich die Ansässigen im Umgang mit dem Fremden und der Fremdheit schwer.

Möglicherweise erklärt sich diese Schwierigkeit durch die Tatsache, dass unsere Gesprächsgruppe der Ansässigen im Durchschnitt zehn Jahre älter war, als die Vergleichsgruppe der Zugezogenen. Und sie aufgrund einer Erbschaft, einer Einheirat in bestehende Eigentumsituationen die Lebensetappe des Erwerbs von Wohneigentum überspringen konnten.

Es ist dennoch erstaunlich festzuhalten, dass die korrekte Wahrnehmung der „*Immobilienproblematik*“, die es den eigenen Kindern oft nicht erlaubte in Hauset selber Eigentum zu erwerben, den Blick so sehr trübt, dass alle Ähnlichkeiten und auch das Erkennen von möglichen Potentialen die durch die Zuwanderung in das Dorf einfließen, nicht erkannt werden.

Die Sicht unserer Ansässigengruppe ist sehr stark auf den engen dörflichen Rahmen bezogen. Größere Zusammenhänge,- dass die Opportunität von billigem Wohnraum auch von ihnen selbst genutzt worden wäre und letztlich eine Frage von Marktangebot und Nachfrage sind; dass jeder Verkauf zugunsten eines Zugewanderten auch ein Vorteil für einen Ansässigen in einem Verhältnis von eins zu eins dargestellt; ...;werden von den Einheimischen nicht hergestellt.

So kann auch nicht erkannt werden, dass der sozio-räumliche Bezugsrahmen der Zugezogenen über die Enge des Dorfes hinausgeht und die Zugezogenen nur vorübergehend zu einer Neukonstruktion dieses Bezugsrahmens nicht bereit sind. Diese Feststellung einer der spezifischen Lebensphase geschuldeten nur temporären Verweigerungshaltung für eine tiefgehende Integration, suggeriert allerdings, dass es eine Gruppe von Zugezogenen geben könnte, die sich sehr wohl integriert hat.

Nur einmal wird dies in den Befragungen deutlich, wenn der Ansässige Fritz meint:“ *Ich habe das Gefühl, als wenn die, die in den siebziger Jahren zu uns kamen, besser integriert waren. Das waren auch eher einfache Leute. Später kamen dann eher die, die die Paläste bauten und unter sich sein wollten*“. Und weiter „*Diese tun sich schwer, Kontakt mit uns Einheimischen zu suchen*“.

Und tatsächlich haben wir festgestellt, dass es erst die Europäische Verordnung über die Koordinierung der Sozialsysteme der Europäischen Länder war, die aus dem Jahre 1971

stammt, die die wesentlichen Mobilitätshindernisse über die nationalen Grenzen hinweg aufhob<sup>135</sup>.

Haben diese Zugewanderten „aus den früheren Zeiten“ die inzwischen verrentet sind und als nicht mehr aktive Grenzgänger, - wie einleitend erklärt, -nicht Gegenstand dieser empirischen Untersuchung waren, inzwischen ihre bestmögliche sozio-ökonomische Position erreicht und ihre zweckrationale Integrationsverweigerungshaltung aufgegeben?

Gibt es also eine Gruppe von „Ausheimischen“, die zwar ihre Fremdheit in den Augen der Ansässigen nie ganz ablegen können, die aber inzwischen vollwertig der Dorfgemeinschaft zugehörig sind und dessen Integration als gelungen dargestellt werden könnte?

Es ergäbe sich daraus in typisierender Zuspitzung eine Zeitlinie von Zugezogenen auf das jeder Zugezogene seinen individuellen Platz einnimmt und das auf die Prozesshaftigkeit des Integrationsvorgangs hinweist:<sup>136</sup>.

ANSÄSSIGE EINHEIMISCHE	AUSHEIMISCHE Ehemalige atypische Grenzgänger	ZUGZOGENE Aktive atypische Grenzgänger
---------------------------	--	--

So endet dieser Versuch einer Beschreibung des Phänomens des „atypischen Grenzgängers“ im Grenzort Hauset mit einer neuen Frage: Gibt es wirklich eine Kategorie von „Ausheimischen“ das heißt, von zugezogenen ehemaligen deutsch atypischen Grenzgängern, die sich- inzwischen mit sozio-ökonomischen Kapital optimal ausgestattet-, verstärkt der Neukonstruktion ihres sozialen Beziehungsgeflechts widmen und eine immer stärkere identitätsstiftende Wirkung im eigenen dörflichen Rahmen finden?

Abschließend möchten wir deshalb anregen, dass dem Phänomen des Grenzgängers im Allgemeinen und dem des atypischen Grenzgängers im Besonderen eine verstärkte wissenschaftliche Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte.

Die wissenschaftliche Forschung über die grenzüberschreitende Personenmobilität ist sehr wenig entwickelt. Es wäre der Gemeinde nur zu empfehlen, diesem „brach liegenden Potential“ mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Gemeinde Raeren müsste über mehr statistisches Material verfügen um eine ausreichende und qualitätsvolle Steuerung der Gemeindepolitik hinsichtlich dieses Publikums zu ermöglichen.

Auch sollten in einer Gemeinde, die so stark durch Grenzgänger im Allgemeinen geprägt wird, spezifische Überlegungen und Strategien ausgearbeitet werden. Zu empfehlen wäre außerdem eine zielgruppenspezifische Information oder Beratung anzubieten.

<sup>135</sup> Lampert, H., Althammer, J., «Lehrbuch der Sozialpolitik», Springer Verlag, 2004, S. 435.

<sup>136</sup> Eigene Darstellung

Dabei ist im Sinne einer gegenseitigen Bringschuld der Akteure auch ein Augenmerk auf das Innovationspotential der zugewanderten Einwohner zu werfen, die die Erfahrung eines anderen politischen Ordnungssystems, anderer politischen Initiativen und anderer Verwaltungsprozeduren mitbringen.

In Bezug auf den sozialen Zusammenhalt und der Förderung „*des gemeinsamen Miteinanders*“ des Dorfes Hauset sollten schliesslich Orte der Begegnung, wie sie zum Beispiel die Schule (bis zur vierten Klasse) zu sein scheint, oder Einrichtungen wie „*das kreative Atelier Regenbogen*“ oder auch der an jeden Freitagabend stattfindende „*Hauseter Dorftreff*“ eine besondere Bedeutung und Pflege zukommen und vor allen Dingen sollten sie besser beworben werden.

## 9 BIBLIOGRAPHIE

**Bücher**

BAUMANN, C., *Idyllische Ländlichkeit.* Eine Kulturgeographie der Landlust, Transcript Verlag, Rurale Topografien, Band 6, Bielefeld 2018.

BOURDIEU, P., *Antworten auf einige Einwände.* IN: Klaus Eder(Herausgeber) *Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis.* Beiträge zur Auseinandersetzung mit P. Bourdieu's Klassentheorie, Frankfurt/Main, Suhrkamp 1989, S. 395-410.

CREMER, H., *150 Jahre landwirtschaftliche Vereine und Genossenschaften, in Eupen-Malmedy-St. Vith,* Grenzecho-Verlag, Eupen, 1994.

DIRKSMEIER, P., *Urbanität als Habitus, Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land,* Transcript Verlag, Bielefeld 2009.

ESSER, H., *„Ethnische Kolonien: Binnenmigration oder gesellschaftliche Isolation?“* Herausgeber Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen HP, Mannheim, 2007.

LAMPERT, H., ALTHAMMER, J., *Lehrbuch der Sozialpolitik,* Springer Verlag, 2004, S. 435.

LEGAL, J-B, DELOUVEE, 'S, *Stéréotypes, préjugés et discrimination,* Paris, 2. Édition 2016.

OSWALD, I., *„Migrationssoziologie“*, UKV Verlagsgesellschaft, Konstanz. 2007.

SCHROER, M., *«Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums»*, Suhrkamp, TS Wissenschaft, Frankfurt am Main, 5. Auflage, 2016,

SIMMEL, G. *«Exkurs über den Fremden, Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung»*, Duncker und Humblot Verlag, Berlin 1908, S. 509

**Artikel aus Fachzeitschriften, Zeitungen**

BOETTNER, J., *«Sozialraumanalyse, soziale Räume vermessen, erkunden, verstehen»* in Michel-Schwartz, Wiesbaden, S. 259-292

BRÜLL, C., *« [www.grenzgeschichte.eu/archiv/Geschichte\\_der\\_Region.pdf](http://www.grenzgeschichte.eu/archiv/Geschichte_der_Region.pdf)»* ( 2005)

FRYS, W., B. NIENABER, *«Die Situation der Wohnmigranten im ländlichen Saarland»*, In Hans-Peter WEGE, Yvonne KNOPSTEIN, Rüdiger MENG, Kerstin RUPPENTHAL, Ansgar SCHMITZ-VELTIN, Philipp ZAKRZEWSKI (Hrsg.), *„Schneller, öfter, weiter? Perspektiven der Raumentwicklung in der Mobilitätsgesellschaft*, 13. Junges Forum der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Mannheim 2010.

PETERMAN, T. Simmel, G., *«Die Großstädte und das Geistesleben»*, IN: Jahrbuch der GEHE-Stiftung Dresden, Bund 9, 1903, S. 185-206.

RULAND, H., GRENZGESCHICHTE DER EU, , «*die Geschichte der Region bis 1945*». [www.grenzgeschichte.eu/archiv/Geschichte\\_der\\_Region.pdf](http://www.grenzgeschichte.eu/archiv/Geschichte_der_Region.pdf), (2007) .

SAALMANN, G., ‚*Simmels Bestimmung des Fremden im Exkurs von 1908*‘, Freiburg im Breisgau, Februar 2007, veröffentlicht auf [socio.ch/sim/on-simmel/t\\_saalman.pdf](http://socio.ch/sim/on-simmel/t_saalman.pdf)

<sup>1</sup> Universität Luxemburg, Identités, Politiques, Sociétés, Espaces (IPSE) [https://wwwfr.uni.lu/recherche/flshase/identites\\_politiques\\_societes\\_espaces\\_ipse](https://wwwfr.uni.lu/recherche/flshase/identites_politiques_societes_espaces_ipse),(12. Januar 2019).

SCHMOELLER, G., «*Rechtspflege des deutschen Reiches*», 27. Jahrgang, Band 1, Leipzig 1903.

WAGENER, M., «*Quelle place pour la Communauté germanophone de Belgique*»? (2012) *Revue de sciences sociales*, (69-87)

### **Veröffentlichte Dokumente von Institutionen (Andere Dokumente)**

INFO-Institut, Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle, Grenzgänger und grenzüberschreitender Arbeitsmarkt in der Großregion, Themenheft im Rahmen des Gesamtvorhabens «*Stand, Perspektiven und Handlungserfordernisse des Arbeitsmarktes der Großregion bis 2020, Saarbrücken 2005*».

DAMHUIS L., RUQUOI D., «*L'entretien semi-directif, FOPES/WE intergroupe*» 1. Master, LOUVAIN-LA-NEUVE, mars 2012.

Jahresberichte der Gemeinde Raeren 2008-2018.

### **Elektronische Dokumente**

Belgischer Rundfunk:«...*die blauen Mitfahrbänke*»<sup>1</sup> Belgischer Rundfunk, [https://brf.be/regional/1193024/vom 5. Juli 2018](https://brf.be/regional/1193024/vom_5_Juli_2018) ( 12. April 2019).

Belgischer Rundfunk (BRF) : <https://brf.be/regional/1052120>. «*Gerhard Palm ...wir mussten bei Null starten*». BRF-Interview. Ko 9.1.2017 (3. April 2019).

Das Statistikportal der Deutschsprachigen Gemeinschaft: DG-Stat: [http://www.ostbelgienstatistik.be/desktopdefault.aspx/tabid-2569/4686\\_read-32765/](http://www.ostbelgienstatistik.be/desktopdefault.aspx/tabid-2569/4686_read-32765/)(15 Februar 2019).

Das Wahlportal der deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens.<http://www.gemeindewahlen.be/desktopdefault.aspx/tabid-5566> (8. April 2019).

IZOM, ‚Ministerium der deutschsprachigen Gemeinschaft :[https://www.caami-hziv.fgov.be/de/system/files/documents/Pressemitteilung%20Ostbelgienregelung%2020%2006%202017\\_.pdf](https://www.caami-hziv.fgov.be/de/system/files/documents/Pressemitteilung%20Ostbelgienregelung%2020%2006%202017_.pdf), konsultiert am 06.04.2019.

Universität Luxemburg, Identités, Politiques, Sociétés, Espaces (IPSE) [https://wwwfr.uni.lu/recherche/flshase/identites\\_politiques\\_societes\\_espaces\\_ipse](https://wwwfr.uni.lu/recherche/flshase/identites_politiques_societes_espaces_ipse),(12. Januar 2019).

Webseite Hauset.be, die Webseite rund um Hauset.be, S.4.( 3. Februar 2019.)

Wikipedia, Ferdinand Tönnies, Simmel, G., „*Untersuchungen, über die Formen der Vergesellschaftung, 1908* (3. Mai 2019)

Wikipedia, „*Sozialraumanalyse*“.(2. April 2019).

<sup>1</sup> Wille, C., *atypische Grenzgänger in der Großregion* . In: Digitaler und internationaler Atlas der Großregion. Interdisziplinäres Online-Projekt der Forschungseinheit IPSE der Universität Luxembourg, 2011.

## 10 ANHÄNGE



**Fopes Liège**

**Master 2**

**Ferdy Leusch**

**Fragebogen atypische Grenzgänger**

**Fragen zur Person**

- 1) Können sie mir etwas von Ihrer privaten Situation erzählen?
  - Zivilstand , Nationalität, seit wann in Hauset ansässig? Ausbildung...
  - Verheiratet: zusammenlebend. Alter:
  - Arbeit:            Beruf                            Kinder, nein Alter:
  - Beruf, Arbeitsplatz
  - Alter: Alter bei der Einwanderung:
  - Eigentum/Miete
  
- 2) Aus welchem Bereich sind sie nach Hauset gezogen?  
aus der Stadt oder aus dem Land?

**A. Profil**

- 3) Konsumverhalten: Wo kaufen sie ein?
  - In der BRD oder in Belgien/Dorf...
  
- 4) Wo verbringen sie ihre Freizeit?
  - Theater, Musik, Vereine: in Hauset?
  
- 5) Kennen sie sich in der belgischen Politik aus?  
Haben sie in 10/2018 bei den Kommunalwahlen gewählt?

6) Wo gehen sie zum Arzt?

**B. Fragen zum Migrationshintergrund**

7) Aus welchen Gründen sind sie nach Belgien/Hauset gezogen:

- billiger Wohnraum, niedrige Immobilienpreise, Landleben, Schulsystem/Zweisprachigkeit, - waren schon Familien/Bekannte schon hier?
- Sonstiges ...

8) Wie bewerten sie ihre Entscheidung nach Belgien umzusiedeln?

- Hatten sie Bedenken/Ängste?

9) Wie reagierte ihre Familie auf diese Entscheidung?

10) Wie sehen ihrer Meinung nach, die Ansässigen den Zuwanderungsgrund der deutschen Mitbürger(innen)?

11) Wollen sie später wieder zurück in ihrem Heimatland?

**C. Fragen zum sozialen Netzwerk**

12) Soziales Netzwerk: waren sie und ihre Familienangehörigen im Herkunftsort in Vereinen? Und in Belgien?

13) Bewerten sie ihre Wohnsitzverlagerung positiv/negativ?

- Wohnsituation, Umfeld, „grüne Umgebung“, Infrastruktur, Andere Annehmlichkeiten/Unannehmlichkeiten)

14) Kontakte mit anderen:

- Nachbarn, Ansässige, andere atypische Grenzgänger?
- Fühlen sie sich im Dorf integriert?
- möchten sich nicht weiter/mehr integrieren?
- fühlen sie sich sich von den Ansässigen ausgeschlossen?

15) Eventuelle Vorschläge zur Verbesserung der Integration: ,A. GG und Einheimische



**Fopes Liège**

**Master 2**

**Ferdy Leusch**

### **Fragebogen Ansässige**

#### **A. Fragen zur Person**

- 1) Können sie mir etwas von Ihrer privaten Situation erzählen?
  - Zivilstand , Nationalität, seit wann in Hauset ansässig? Ausbildung...
  - Wohne im Dorfkern/Ausserhalb:  
Verheiratet: zusammenlebend.

Alter:

Arbeit:            Beruf                            Kinder, Alter:  
Beruf, Arbeitsplatz

Eigentum/Miete

#### **B) Profil**

- 2) Konsumverhalten: Wo kaufen sie ein?
  - In der BRD oder in Belgien/Dorf...
- 3) Wo verbringen sie ihre Freizeit?
  - Theater, Musik, Vereine: in Hauset?
- 4) Kennen sie sich in der belgischen Politik aus?  
Haben sie in 10/2018 bei den Kommunalwahlen gewählt?
- 5) Wo gehen sie zum Arzt?

**A. Fragen zur Migration:**

- 6) Aus welchen Gründen glauben Sie, sind die Deutschen nach Hause gezogen?  
- billiger Wohnraum, niedrige Immobilienpreise, Landleben,  
Schulsystem/Zweisprachigkeit,  
Sonstiges ...
- 7) Bewerten sie den Zuzug der deutschen Zuwanderer positiv/negativ?

**B. Soziales Netzwerk:**

- 8) sind sie und ihre Familienangehörigen in Vereinen?
- 9) Kontakte mit anderen:
- Nachbarn, Ansässige, andere atypische Grenzgänger?
  - Wie bewerten Sie die Integrationsfähigkeit/Bereitschaft der Zugezogenen?
  - Fühlen sie sich im Dorf integriert?
  - möchten sich nicht weiter/mehr integrieren?
  - fühlen sie sich von den Ansässigen / Deutschen ausgeschlossen?
- 10) Eventuelle Vorschläge zur Verbesserung der Integration: ,A. GG und Einheimische

## Profil der befragten atypischen Grenzgänger

<b>Vereinsmitglied</b>	Nein	Nein	Ja	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja	Nein
<b>Miete/Eigentum</b>	Reihenhaus	Reihenhaus	Einfamilienhaus	Doppelhaus	Einfamilienhaus	Einfamilienhaus	Einfamilienhaus	Bauernhaus	Altes Bauernhaus, umgebaut
<b>Wann eingewandert</b>	2002	2002	1998	2013	2018	1998	1997	2002	
<b>Arbeit</b>	Baugewerbe in Aachen	Verwaltungsgestellte in Aachen	Angestellte Tourismusbranche in Aachen	Immobilienmakler in Bochum	Inhaber eines Cafés in Aachen	Pflegedienst in Aachen	Altersheim in Aachen	Führungskraft in einem Aachener Betrieb	
<b>Höchstes Diplom</b>	Mechatroniker	Bürokauffrau	Bürokauffrau	Angestellter	HOReCA-Ausbildung	Krankenpflegerin	Altenpflegerin	Managerin	
<b>Zivilstand<sup>137</sup></b>	Verheiratet, ein Kind	Verheiratet, ein Kind	Verheiratet	Verheiratet	Verheiratet 2 Kinder, 8 und 4	Verheiratet	Verheiratet 1 Kind	Alleinerziehend, ein Kind	
<b>Alter</b>	48	50	64	47	44	62	55	39	
<b>Name (geändert)</b>	Georg	Waltraud	Sybillie	Rudi	Herbert	Susanne	Karin	Anne	

<sup>137</sup> Kinder werden nur aufgeführt, wenn sie unter einem Dach wohnen

## Profil der befragten Ansässigen

<b>Vereinsmitglied</b>	Ja	Ja	Ja	Nein	Ja
<b>Miete/Eigentum</b>	Einfamilienhaus	Reihenhaus	Einfamilienhaus	Einfamilienhaus	Einfamilienhaus
<b>Ansässig, seit</b>	2000	Seit seiner Geburt	Seit seiner Geburt	Seit ihrer Geburt	Seit seiner Geburt
<b>Arbeit</b>	Frührente	Rente	Arbeiter Metallbranche	Im Krankenhaus	Rentner
<b>Höchstes Diplom</b>	Bachelor	Schlosser	Mittelschule	Krankenpflegerin	Elektriker
<b>Zivilstand</b>	Verheiratet	Verheiratet	Verheiratet 1 Kind	Verheiratet	Verheiratet
<b>Alter</b>	60	82	54	59	67
<b>Name (geändert)</b>	Lucien	Anton	Fritz	Josephine	Willi

Nein	Nein	Nein
Einfamilienhaus	Reihenhaus	Reihenhaus
1994	1994	Seit ihrer Geburt
Altenheim	Kriminalist	Direktionsassistentin
Altenpflegerin	Graduat	Büroangestellte
Verheiratet 1 Kind	Verheiratet 1 Kind, 23 J	Verheiratet 1 Kind, 17
51	54	49
Doris	Alfred	Ellen



